

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1925

327 (18.7.1925) Abendausgabe

Bezugspreis: 1.50 M. im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.40 M. Durch die Post monatlich 2.60 M. ausfall 75 Pf. Zustellgeb. Einzelpreis: 10 Pf. Sonntagsnummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder nicht erscheinender Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. auf den Monatsbeginn angenommen werden. Anzeigenpreis: Die 10spaltige Nonpareille 0.25, ausw. 0.35 Goldm. Stellenangebote, Familien- und Gelegenheits-Anzeigen ermäßigter Preis. Restamt Seite 150, an erster Stelle 2.- Goldm. Bei Wiederholungen tarifreduzierter Abat, bei der Nichterhaltung des Platzes, bei gerichtlicher Betreibung und bei sonstigen außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung
Badische Landeszeitung
Verbreiteste Zeitung Badens.
Karlsruhe, Samstag, den 18. Juli 1925.

Eigentum und Verlag: Dr. Ernst B. Biebig, Karlsruhe. **Verantwortlich:** Dr. Walter Schmeider, Karlsruhe. **Redaktion:** Dr. Ernst Biebig, Karlsruhe. **Vertrieb:** Dr. Ernst Biebig, Karlsruhe. **Postamt:** Karlsruhe. **Postfach:** 100. **Telefon:** 100. **Druck:** Dr. Ernst Biebig, Karlsruhe.

Der deutsch-spanische Vertrag gekündigt.

Die Rücksicht auf den deutschen Weinbau.

m. Berlin, 18. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der deutsch-spanische Handelsvertrag ist am 16. Juli durch die Reichsregierung gekündigt worden.

Dieser Schritt kann insofern überraschen, als erst vor wenigen Tagen eine deutsche Delegation unter Führung des früheren bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Verdenfeld in Madrid eingetroffen war, um mit der spanischen Regierung wegen einer Aenderung der Zollsätze für Wein zu verhandeln. Als der deutsch-spanische Handelsvertrag vom Reichstag ratifiziert wurde, ist von Seiten der Reichsregierung den Weinbauern das Versprechen gegeben worden, vom Vertrage zurückzutreten, wenn Spanien sich nicht bereit erklären sollte, in den jetzigen Verhandlungen nennenswerte Zugeständnisse zu machen. Die Madrider Regierung erklärte sich daraufhin einverstanden, eine deutsche Delegation zu empfangen.

Diese ist denn auch vor einigen Tagen nach Madrid abgefahren. Es ist natürlich ein Ding der Unmöglichkeit, nach acht Tagen Verhandlungen schon ein positives oder negatives Ergebnis zu erwarten. Derartige Verhandlungen ziehen sich, wie wir es ja bei unseren Handelsvertragsverhandlungen überhaupt erleben, Wochen und Monate hin. Aus Madrid liegen leider noch keine ins Einzelne gehende Nachrichten vor, aus denen sich erkennen ließe, welche Gründe die Reichsregierung bewegen haben könnten, von dem Kündigungsrecht Gebrauch zu machen. Anscheinend haben aber die Weinbauern schon jetzt die Einlösung des seinerzeit gemachten Versprechens verlangt, so daß sich die Regierung genötigt sah, die industriellen Interessen hinter die der Weinbauern zurückzustellen.

Um den Finanzausgleich.

Dr. Held wieder in München. — Kein Erfolg der Berliner Verhandlungen.

München, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der bayerische Ministerpräsident ist heute früh von den Verhandlungen über den Finanzausgleich und der Ministerpräsidentenzusammenkunft aus Berlin nach München zurückgekehrt. Ueber das Ergebnis der Reise erfahren wir von gut unterrichteter Seite, daß praktisch bis jetzt aus den Verhandlungen für die Länder nichts herausgekommen ist. Hiernach hat die Reichsregierung die Forderungen der Länder nicht nachgegeben. Diese Tatsache bestätigt auch eine vorläufige Erklärung der hiesigen amtlichen Pressestelle, worin es heißt, die Verhandlungen über den Finanzausgleich seien noch nicht zum Abschluß gekommen. Man könne deshalb weder von Scheitern, noch von einem Zustandekommen eines Kompromisses reden. Fest stehe aber unbedingt, daß sämtliche Länder in gemeinsamer Front stehen mit der Erklärung, daß sie von der Reichsregierung angebotenen Finanzausgleich nicht akzeptieren können und daß sie gewillt seien, bei seiner Annahme im Reichstag Einspruch im Reichstag dagegen zu erheben.

Die Zwischennote der Reichsregierung habe unbeschadet des grundsätzlichen Standpunktes der bayerischen Staatsregierung zum Sicherheitsangebot auch die Zustimmung Bayerns gefunden. N. Wien, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Gestern vor Mitternacht kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Besuchern des Stadtparkes in Wien, wobei drei schwer, sechs leicht verletzt und 13 verhaftet wurden.

Umschau.

18. Juli 1925.

Der Staatsbürger, Zeitungsleser und Nichtfachmann ist kein Nationalökonom. Er hat vor allem nicht die Zeit, sich durch das Gestrüpp volkswirtschaftlicher Streitigkeiten und Theorien hindurchzuarbeiten. Selbst die Volkswirtschaft mußte in den außerordentlichen Zeiten im und nach dem Kriege, als in allen europäischen Staaten die Währungen wankten, von vorn beginnen und eine Reihe von Theorien abtun, die in der Zeit gesicherter Währung gewissermaßen als Luxus entstanden waren. Aber eines hat der Nichtfachmann, der Laie: ein Rechtsgesetz, das durch wissenschaftliche Einwände zwar bedrängt, aber nicht erschüttert werden kann. Und diese Gefühle können als Richtschnur gelten auch für wissenschaftliche Betrachtung. Denn in dem Luft gelehrter oder schein gelehrter Beweiskämpfungen der Inflationszeit drohte das Gefühl dafür, daß die Inflation ein Unrecht war, und zwar nicht nur ein gefühlsmäßiges, sondern auch ein juristisches, manchmal verloren zu geben. Wenn die Reichsbank unter Havenstein den Grundgesetz gleich Martz aufrecht erhielt, während jede Markfrau wußte, daß die Mark der vorigen Woche mehr wert war als die der laufenden, so mag das Dekret der Reichsbank schweren staatlichen Notwendigkeiten entsprossen gewesen sein; ein Unrecht war es doch. Denn eine objektiv falsche Aussage, wie sie in diesem Dekret stat, muß eben auch zu Unrecht führen. Der Laie mußte es nicht wissen, daß die Inflation die heftigste und folgenreichste Form einer automatisch wirkenden Steuer ist; indem durch Schaffung künstlicher Kaufkraft, durch Herstellung von Geldzeichen, die wirtschaftlich in keiner Weise begründet waren, die früheren, durch Leistung und Austausch von Leistung gegen Ware besser begründeten Geldzeichen entwertet wurden — das alles mußte der Laie nicht durchschauen. Aber er erlebte es doch praktisch, daß der Ertrag seiner Arbeit, wenn er nicht sich spekulativ gerade auf die immerwährende Entwertung einstellte, durch neue Geldzeichen einfach aus der Welt geschafft wurde.

Das tiefe Gefühl von dem Unrecht der Inflation hat den Laien zu einem besseren Volkswirt gemacht als es viele richtige Nationalökonom waren. Als die neue stabile Währung eingeführt wurde, war zwar die Fortsetzung des Geldunrechts abgebrochen, aber es blieben die Ansprüche der in der Unrechtszeit Geschädigten übrig, und es ist viel zu wenig geschehen, um diese in ihrem Recht Gekränkten und zum Teil in Armut Geführten über das Wesen der Inflation und die Möglichkeiten einer Wiedergutmachung sachlich aufzuklären. Man mußte, wenn man es ehrlich meinte, diesen von einem richtigen Gefühl und von einem wirklichen Unglück Betroffenen darüber aufklären, daß ihnen ein Unrecht geschehen ist, und wie weit dieses Unrecht wieder gut gemacht werden kann. Hätte man über das Wesen der Inflation Gemeinverständliches den Mitbürgern gesagt — was nicht so schwer ist, wie es scheint —, dann hätte man auch in aller Ehrlichkeit auseinandersehen können, daß es zum Wesen der Inflation gehört, daß ein Teil des Unrechts nicht wiedererstattet werden kann. Man hat das veräußert; statt dessen verbreitete man bis in den kleinsten Ort hinein die Auffassung, daß mit der neuen stabilen Währung auch die Inflationsverluste zurückgeholt werden können. Die größten Erwartungen wurden gezüchtet, und dort, wo solche Erwartungen schon von selbst bestanden, hat man sie nicht auf das rechte Maß zurückgeführt. Man kann auch den gegenwärtigen Regierungsparteien den Vorwurf nicht ersparen, daß sie mit den höchsten Erwartungen der in der Inflation Betrogenen zu parteipolitischen Zwecken gespielt haben. Denn als Regierungsparteien können auch sie das Unmögliche nicht möglich machen, können auch sie zerstückte Werte und Ansprüche nicht realisieren. Im Gegenteil: als Regierungsparteien mußten sie sogar besonders stark hinstreben, und das Ergebnis ist jenes Aufwertungs-gesetz, das jetzt durch die Entscheidung des Reichspräsidenten verkündet wurde. Ein Wiedergutmachungsantrag bewilligte eine Sonderbestimmung der Reichsverfassung, die es in solchen Fällen dem Reichspräsidenten freistellt, dem Gesetz die Zustimmung zu geben oder eine Volksabstimmung zu veranlassen.

Der Kampf geht nicht um die volle Aufwertung, sondern nur um die möglichst große, die noch erreichbar ist. Geschehenes Unrecht hat leider die Macht, aus materiellen Gründen nur teilweise beseitigt werden zu können. Ist ein Mensch durch Mißgunst anderer in Krankheit und Not geraten, so wird keine später etwa erfolgende Rehabilitierung, sei sie auch noch so glänzend, ihm den Verlust an Gesundheit, Zeit und Selbstvertrauen ersetzen können, den er nun einmal erlitten hat. Das ist ein hartes Gesetz des Lebens, das sich auch auf die Inflationskrankheit eines staatlichen Organismus übertragen läßt. Diese harte Notwendigkeit ist bei dem Besuch des Reichsanwalters und des Reichsjustizministers im Reichspräsidentenpalais vorgestern nachmittag gewiß erörtert worden. Wenn das Gesetz über die Aufwertung, das so wenig die Hoffnungen, die man an die Aufwertung knüpfte, erfüllt, dennoch ohne Volksentscheid wirksam wird, dann ist eben das geschehen, was man ehrlicherweise seinen Mitbürgern rechtzeitig hätte erklären müssen. Es muß aber versucht werden, das Schicksal einer Wiedergutmachung zu erreichen.

Feueregeßel zwischen Polizei und Einbrechern.

Warschau, 18. Juli. (Kunstsprach.) Gestern nachmittag kam es mitten in der Stadt unweit des Hauptbahnhofes zu einem blutigen Feueregeßel zwischen Polizisten und Einbrechern, das zahlreiche Opfer an Toten und Verwundeten forderte. Allem Anschein nach handelt es sich um Bantrüber, die an der Ausführung eines ihrer Pläne gehindert, auf die Polizisten, die sie gestellt hatten, schossen und auf ihrer Flucht ein ununterbrochenes Feuer auf ihre Verfolger unterhielten. 2 Polizisten ein Student und einer der Verbrecher wurden getötet und 20 Personen, darunter 9 schwer, verwundet.

Feuer im Warschauer Zentralgefängnis.

Warschau, 18. Juli. (Draht.) Im hiesigen Zentralgefängnis brach gestern Feuer aus. Ueber 500 Häftlinge stürmten die Ausgänge und wollten fliehen. Polizei, Militär und Feuerwehr wurden alarmiert. Nachdem die Ausgänge umzingelt waren, wurden die Häftlinge in Sicherheit gebracht.

Französische Winkelzüge in der Räumungsfrage.

Duisburg, Düsseldorf, Ruhrort.

Frankreich versucht Verschleppung der Räumung. Wenig stichhaltige Vorwände.

Paris, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Während gestern nachmittag verlautbar wurde, daß ein endgültiges Abkommen zwischen Frankreich, Belgien und England wegen der Räumung von Duisburg, Düsseldorf und Ruhrort getroffen sei, wurde gestern Nacht offiziös erklärt, daß das Einvernehmen bisher nur zwischen Frankreich und Belgien getroffen wurde, daß aber ein endgültiger Beschluß wegen der Räumung der drei Städte von allen Alliierten getroffen werden müsse, weil sie auch auf interalliierten Beschluß besetzt worden wären. Infolgedessen müßten erst die Verhandlungen mit England beendet werden, ehe der Zeitpunkt für die Räumung angegeben werden könne.

Die Pariser Morgenblätter lassen auch in mehr oder weniger deutlicher Form durchblicken, weshalb Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort weiterhin besetzt bleiben sollen. Behauptet wird, daß Frankreich erst eine Zirkularnote an die Alliierten versenden müsse, um seinen Standpunkt in dieser Angelegenheit darzulegen. Dieser sei der Räumung günstig, aber Beschlüsse seien noch nicht gefaßt, weil sich bisher weder England noch Italien über die Angelegenheit geäußert hätten. Man hat nun den Eindruck, daß Frankreich die drei genannten Städte über den 16. August hinaus besetzt halten will, einmal um zu erkennen, ob Deutschland die Abrüstungsbestimmungen vollkommen durchführe und vor allem deshalb, um zu sehen, wie die weiteren Verhandlungen über den Sicherheitspakt verlaufen werden. Aber dennoch wird Deutschland darauf aufmerksam gemacht, daß die Alliierten auf den Vorschlag Frankreichs hin auf die Befestigung verzichten wollen, worin Deutschland den „veröhnlichen Geist“ Frankreichs erkennen soll, durch den die Atmosphäre für die Sicherheitsverhandlungen bereinigt würde.

Dazu wäre nur zu bemerken, daß heute ein Morgenblatt auch angibt, daß

die Räumung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort auf der Londoner Konferenz im vorigen Jahr ausdrücklich zugesagt wurde, und zwar in derselben Zeit wie die des Ruhrgebiets. Nunmehr aber sagen die Pariser Zeitungen, daß die gleichzeitige Räumung nicht möglich sein werde. Aber die Schuld hierfür England oder Italien zuschreiben zu wollen, geht kaum an, den

London und Rom würden sicherlich in zwei Stunden telegraphisch ihre Zustimmung zur Räumung geben, wenn diese rechtzeitig verlangt würde.

Wie lange die drei Sanktionsstädte noch besetzt bleiben sollen, wird einstweilen noch nicht gesagt. Die „Chicago Tribune“ behauptet aber, daß sie so lange besetzt bleiben würden, bis die Verhandlungen mit Deutschland wegen des Sicherheitspactes und wegen der Abrüstung beendet wären und bis Deutschland seine Absicht bekanntgegeben hätte, in den Völkerverbund einzutreten. Die Mitteilung des amerikanischen Blattes möchte man einstweilen nicht als richtig ansehen, und man wird wohl abwarten müssen, welche weitere Entwicklung die Angelegenheit nehmen wird.

Bei der Besprechung des Hausaltplanes des Auswärtigen wies der belgische Außenminister Vanderveelde darauf hin, daß man bei der Räumung zwischen dem eigentlichen Ruhrgebiet, das 1923 besetzt worden sei und zwischen den Städten Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort, in die der Vormarsch infolge der Sanktionsbeschlüsse von 1921 erfolgte, unterscheiden müsse. Die Räumung des ersten Gebietes sei im Gange, die des anderen werde in kurzem Abstände erfolgen.

Recklinghausen geräumt.

Recklinghausen, 18. Juli. (Kunstsprach.) Der Vormarsch der französischen Truppen (18. Dragoner-Regiment) ist heute Samstag vormittag erfolgt. Der Vormarsch der Truppen geschah ohne Zwischenfall. Von 1/2 Uhr vormittags an war Recklinghausen geräumt.

Wohnungsanforderungen auch in Ludwigshafen.

L. Ludwigshafen, 18. Juli. (Draht.) Die Befehlungsbehörde hat, wie wir hören, nun auch in Ludwigshafen die Bereitstellung von weiteren Quartieren für die Offiziere neuankommender Truppenteile binnen kürzester Frist, bis spätestens 20. bez. 21. Juli für 16 unversehrte Offiziere je 2 Zimmer, 28 Wohnungen verschiedener Größe mit herrschaftlichen Zimmern für verheiratete Offiziere zu beschaffen. Daß die Stadtverwaltung Ludwigshafen bei der heutigen Lage des Wohnungsmarktes kaum in der Lage sein dürfte, diesen Anforderungen zu entsprechen, ist ohne weiteres klar. Sie ist aus diesem Grunde an die maßgebenden Reichs- und Landesbehörden mit der Bitte um beschleunigte Intervention herangetreten.

Krise im englischen Kabinett.

Der Streit um das Schiffsbauprogramm.

London, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Man spricht davon, daß mit einer Demission im Kabinett gerechnet werden könne. Man denkt dabei viellecht an Bergeman, vielleicht auch an andere Minister. Aber auch eine Spaltung der konservativen Partei wird nicht für unmöglich angesehen. Sollte das Kabinett am Montag beschließen, daß die neuen Kreuzer nicht gebaut werden sollen, dann würde Bergeman zweifellos demissionieren. Die Regierung würde dann im Unterhaus sofort mitteilen, daß sie sich in Opposition zu ihren Marinebeamten befindet. Das Kabinett würde gleichzeitig das Unterhaus bitten, es seiner Verantwortlichkeit in dieser Angelegenheit zu entheben.

Der Konflikt im englischen Bergbau.

London, 18. Juli. (Drahtbericht.) Das Schiedsgericht in der Bergbaukrise hat sich bis Montag vertagt, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, ihre Entscheidung über die Nachtteilnahme am Schiedsgericht noch einmal zu prüfen. Cool, der Sekretär der Bergarbeitervereinigung, erklärte schon gestern, daß die Bergarbeiter an den Sitzungen des Untersuchungs-ausschusses am Montag sich nicht beteiligen werden. Es wurde der Beschluß gefaßt, nicht ohne vorherige Abstimmung in einen Streit einzutreten. Die Führer seien nicht in der Lage, gegebenenfalls selbständig zu beschließen. Der englische Gewerkschaftsverband, der in London eine Konferenz abhielt, billigte den Beschluß der Eisenbahnarbeiter und Transportarbeiter, den bedrängten Bergarbeitern in jedem Falle Bündnis-hilfe zu leisten.

Die Mossulfrage.

London, 18. Juli. (Draht.) Wie der Genfer Korrespondent des „Daily Telegraph“ erfährt, werden die Berichte der Untersuchungskommission über die Grenzstreitigkeiten zwischen dem Irak und der Türkei in Kürze an den Völkerverbundrat, der wahrscheinlich im September eine Entscheidung hierüber abgeben wird, weitergeleitet. Inzwischen hat die britische Regierung auf die türkische Note wegen der gegen die Einwohner Mossuls, die sich für die Türkei erklärten, angewandten Repressalien geantwortet. In der englischen Antwort heißt es, daß die türkische Note an den Oberkommissar des Iraks mit der Bitte um weitere Informationen weitergeleitet worden sei. Zu gleicher Zeit erklärte die englische Regierung, daß die während der Arbeiten der Untersuchungskommission verprochenen Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden seien.

Der Marokkokrieg.

P.H. Paris, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Ueber die Rolle, die der neue französische Oberkommandierende in Marokko, General Naulin dort spielen wird, nach dem Marschall Petain sich entschlossen hat, ebenfalls nach Marokko zu gehen, konnte man im Unklaren sein.

Die Nachrichten von der Front

lauten weiterhin, was auch zugegeben wird, beunruhigend. Nach einer Havasmeldung aus Fez dauern die Vorbereitungen der Riffkämpfe zur Offensive auf Fez fort. Sie trachten insbesondere, die noch treugebliebenen Stämme zum Ausbruch zu bewegen, weil sie dadurch hoffen, ohne schwere Kämpfe bis vor die Mauern von Fez zu gelangen.

Die Uebermittlung der Friedensbedingungen.

Vollkommen im Unklaren ist man darüber, wer eigentlich Abd el Krim die Friedensbedingungen übermitteln soll. Nunmehr taucht neuerlich wieder der Spanier Echevarrieta auf. Frankreich und Spanien wollen aber bei Abd el Krim den Eindruck vermeiden, als ob sie den Frieden erbäten.

Die spanische Mitwirkung bei der Offensive.

General Primo de Rivera wird am 21. Juli nach Marokko abreisen. Der „Excelsior“ erfährt, daß General Primo de Rivera niemals Anhänger einer neuen militärischen Operation in Marokko war. Schon als Gouverneur von Barcelona habe er sich gegen eine solche ausgesprochen.

Die angeblichen deutschen Berater Abd el Krims.

v.D. London, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ läßt sich in einem Artikel über die Berater Abd el Krims aus. Er sagt, es seien unter den marokkanischen Sachverständigen Deutsche, Türken und Bolschewisten, letztere besonders zahlreich.

Die kommunistische Propaganda.

P.H. Paris, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Das „Echo de Paris“ beschuldigt heute Deutschland und die Bolschewisten, Abd el Krims Alliierte zu sein. Der beste Ratgeber des Riffkämpfers sei ein Major Richter, einziger Offizier des deutschen Großen Hauptquartiers und Chef des Nachrichtendienstes in Straßburg von 1915-16.

Kommunistische Aktion im Kriegshafen von Brest.

U. Paris, 18. Juli. (Drahtbericht.) „L'Esprit“ berichtet in sensationeller Aufmachung über die Aufdeckung einer antimilitärischen Verschwörung im Kriegshafen von Brest. Führer der kommunistischen Partei, darunter ein gewisser Lemarchal, sei es gelungen, eine revolutionäre Bewegung unter den Arsenalarbeitern zu entfachen.

Die Unzufriedenheit im Elsaß.

P.H. Paris, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die „Journée Industrielle“ berichtet heute in einem Straßburger Brief über die starke Unzufriedenheit, die sich aller Schichten der elsaßischen Bevölkerung bemächtigt, weil man die Steuern fortwährend erhöhe.

Englische Einladung an deutsche Flieger.

v.D. London, 17. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der königliche Aeroklub von England lud deutsche Flugzeugführer ein, an dem Wettbewerb kleiner Flugzeuge teilzunehmen, der vom 1. August ab in Olympia stattfinden wird.

Englands Chinapolitik.

Beratungen Chamberlains mit den Bolschafstern.

v.D. London, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die „Times“ veröffentlichen einen anscheinend offiziös inspirierten Artikel über die Besprechungen, welche Chamberlain am Donnerstag mit den Bolschafstern von Amerika, Japan und Frankreich hatte.

Chinafreundliche Kundgebung in Newyork.

JNS. Newyork, 18. Juli. 800 Mitglieder der Arbeiterpartei versuchten auf der Union Square eine Demonstration zugunsten der chinesischen Arbeiterbewegung. Sie hatten ein flaggengeschmücktes Podium errichtet mit Plakaten, welche die Aufschriften „Fände weg von China“ und „Halte zu Sowjetrußland“ trugen.

Papst Pius an die Professoren der Pekinger Universität.

U. London, 18. Juli. (Draht.) Wie der „Daily Express“ berichtet, hat Papst Pius an die Professoren der Pekinger Universität ein Telegramm gerichtet, in dem er seine Sympathie für das chinesische Volk ausdrückt und die augenblickliche Lage Chinas bedauert.

Ausweisung eines Sowjetagenten.

v.D. London, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Reuters meldet aus Schanghai, daß der Sowjetagent Doffler, der bekanntlich verhaftet wurde, weil er Unruhen in China hervorzurufen wollte, gestern zur Ausweisung aus der internationalen Zone verurteilt wurde.

Überschwemmung in Hongkong.

London, 18. Juli. (Drahtbericht.) „Daily Express“ meldet aus Hongkong, daß gestern früh im westlichen Teil der Stadt 9 vierstöckige Häuser einfielen. Der Boden war durch die heftigen Regenfälle der letzten Tage gelockert worden.

U. Newyork, 18. Juli. (Draht.) Staatssekretär Wilson lehnte erneut die Entsendung eines amerikanischen Luftschiffes nach dem Nordpol ab.

U. London, 17. Juli. (Drahtbericht.) Im Victoriadock in London geriet gestern die Ladung des 4000 Tonnen großen schwedischen Frachtdampfers Grete in Brand.

Romanze.

Von Arthur Silbergleit.

Torino war ein Page der jungen Prinzessin Arina. Die Schönheit ihrer siebzehn Jahre hatte sein Herz entzündet, daß es ihr heimlich in verzeihenden Gluten entgegenschlammte. Wenn sie in schlanker Anmut hinter ihren Zauberspiegel in ihrer Sänfte wie hingegossen ruhte, zitterten seine Finger, als fürchten sie durch das kühle Holz das teuflische Tempelfeuer ihrer Seele.

Die Feiger der Weltuhr rücken Stunde um Stunde an ihrem Sternenzifferblatt des Himmels: am Vorkende glühten orangefarben der Tag herauf, an dem sich Arina mit ihrem Ehemann zum Hochzeitsfeier begaben sollte. Ein leuchtendes hohes Segel blühte blütenweiß und von der Wappentrone der Sonne und des fürstlichen Paars zwiesch goldbestickt in der Hafensucht. Alle Vorbereitungen zum würdigen Empfang der Liebenden vor ihrer Hochzeitsfahrt waren bereits getroffen worden; ein stolzer Rahmenwald verhielt schon vorzeitig dem Paare bunte Abschiedsgrüße entgegen zu rücken.

Und die Liebenden erliefen bald. Fanfaren schmetterten, die Wogen der See tauchten Dithyramben; bunte Sprühregen künstlicher Feuer stellten sich in die Luft und das Volk wimpelte mit farbenreichen Tüchern Arina und ihrem Ehemann zu. Das Pärchen lächelte,

grühte huldvoll mit dem Ausdruck stummen Dankes nach allen Seiten und schritt, begleitet von blumenstreuenden Kindern, mit kurzen, spitzen Schritten über den Teppich des Lauffeges zur Barke. Und wie Arina ahnungslos gerade auf das Herz Torinos unter den bunten Hülsen des Seges trat, überwand dieser, an allen Fibern zitternd, leicht seinen körperlichen Schmerz, empfand es als innigste Schicksalsfügung und als seinem Lebensrhythmus gemäß, daß Arina ebenso ahnungslos über seinen Körper hinglitt wie sie achlos immer über seine Seele hinwegschritt.

Konzerte im Bad. Konservatorium für Musik.

Der erste Abend war den Kleinen gewidmet. Das Programm enthielt 17 Nummern, von denen allerdings zwei durch Erkrankungen wegfielen. Es war ein recht frisches Musikprogramm am Klavier, und die Kinder, es waren zur Hauptsache Mädchen, zeigten mit den durchweg gelungenen Wiedererhebungen, daß sie recht ernsthaft ihre Studien betreiben. Es darf uns wohl erlauben bleiben, auf jede einzelne Darbietung einzugehen, doch führen wir gerne die Namen an: Edgar Sonder, Erich Goller, Helga Seelmann, Gertr. Württemberg, Werner Eggensperger, Lotte Brombacher, Friede Lapp, Hilde Wöhrlich, Elisabeth Kaiser, Rose Ruz, Hilde Kahenstern, Irmgard Zeumer, Annemarie Probst, Liesel Hölzinger, Erich Wild, Maja Bachmann, Johanna Hopp und Hedwig Krapp.

Reisenotizen.

Von Viola Bürger.

Dem Murgtal entlang, von Ischen Tannenriesen ringsum begleitet, wird man von eigentümlicher Romanik gepackt. Die frische Chorblütigkeit, das gesunde Grün des Schwarzwaldes trägt nicht den Charakter brutaler Kraft. Ein zarter, sehnächtiger Hauch durchzittert den mächtenblauen Himmel, Hans Thomas Seimat. Seine religiösen Visionen erscheinen am Waldesrande, schweben in den wolkennahen Gipfeln der Tannen. Diese reifen Späthen profaniert nicht einmal das Eingreifen moderner Technik, die das kühn angelegte Murgwerk dort errichtet hat. Diese großzügige Natur steht wie zuvor in strahlender Majestät, unanbar menschlicher Zivilisation. Bei Kastatt und Karlsruhe grüßt noch die anmutige Silhouette des Schwarzwaldes und bald sind wir in Bruchsal, das schon 1002 eine Stadt und später bischöfliche Residenz war. Das fürstbischöfliche Schloß, dieser prächtige erhabene Sitz großzügiger Herrenmenschen, wird immer zur eigentlichen Reiz der kleinen Stadt. Unseren modernen Bild verwirrt der königliche Luxus etwas. Mit echt patriotischer Sinne haben die Schöpfer dieses Schloßes nur inländische Architekten, Maler und Bildhauer beschäftigt. Vollkommen stilvoll, proportioniert, anmutig und edel ist darin und daran alles. Auf der genial erbauten Treppe steigt man in eine empfangsraumartige Halle und darauf folgen dreißig herrliche Räume.

Nach dem Tode des Fürstbischöflichen Wilderich Graf von Waldborf lebte von 1803-1832 eine bedeutende Frau, die Marckgräfin Amalie von Baden in diesem Schloße. Gewißlich wie sie war, konnte diese große Diplomatin ihren Willen selbst bei dem großen Napoleon durchsetzen, der seinen Schilling, Stephanie de Beauharnais ihr als Schwiegermutter empfahl. Nach langem Sträuben sagte sie zu ihm: „Wenn sie doch wenigstens Ihre Tochter wäre.“ Also ich adoptierte sie“, rief der temperamentvolle Kaiser, und nichts weiter wollte die Marckgräfin. Ihrer gefundenen Energie huldigte auch Napoleon. „Sie ist der einzige Mann in ihrer Familie, sie hat Geist und Verstand“, soll er von ihr gelobt haben.

Zu Besuch in dem Schloße weilten gelegentlich der Sonderling Gustav, König von Schweden, Alexander I., der Zar aller Reußen, liebeswürdiger Naturlichkeit, spielend, sagend, musizierend, der ehrgeizige König Max I. von Bayern. Eine Schar Enkelkinder, Nierstimm, Herrlicher aller Länder bildeten die ständige Umgebung dieser reizenden Frau, deren Leben ohne Gäste nicht zu denken war. Und so starb sie aus immitt ihres geistlichen Kreises im Jahre 1832. Hierüber berichtet Frein von Frenstedt in ihren Memoiren: „Am 21. Juli mußte ich ihr die Leiche vorlesen, die sie mit mehr als gewöhnlicher Teilnahme anhörte.“ Sie machte noch Bestellungen für die Mittagsstafel. . . . Sie kamen der Großherzog und seine Gemahlin. Gegen zehn Uhr abends verfiel sie in einen Schlummer, aus dem sie nicht mehr erwachte.“

Bei den Pangwees in Zentral-Afrika.

Von Carl Volquarts.

In armenigen, niedrigen Buschhütten, wo kaum etwas Tageslicht hereintritt, inmitten der düsteren Urwälder am Golf von Guinea, haust ein Volk von stattlichem Wuchs und herrlicher Kraft — die Pangwees. Es sind vier Stämme: die Samangundes, Salunas, Satuas und Sallunas; die in kleinen Dörfern, bis zu 20 Familien unter einem Häuptling, Ostuma beieinander wohnen. Obgleich unerkennbar eine Sippe, liegen die vier Brudervölker fast immer miteinander in Streit und Feindschaft.

Ihre Bekleidung besteht in der Regel nur aus einem kleinen Fellen Kattun; die Weiber tragen Gras- und Bastgewebe, letztere dient gleichzeitig als Sitzpolster. Umwö mehr Sorgfalt wird auf Tätowierung und Beschmieren des Körpers mit rötlicher Lehm-erde gelegt. Wie bei den meisten wilden Völkern erfreuen sich auch hier hunte Glasperlen besonderer Beliebtheit. Mit Hilfe ganz kleiner Perlen, die durch das Haar gezogen werden, einer Anzahl kleiner Nadeln, Knöpfen und Reissnägeln verfertigen die Frauen einen Kopfschmuck, der geradezu ein Meisterstück der Flechtkunst darstellt. Ebenso sind die Männer wirkliche Künstler in der Herstellung und Gravierung von Messingreifen und Halsketten; zumal wenn man bedenkt, daß diese im Urwald aufgewachsenen, wilden Söhne Afrikas, kein geeignetes Werkzeug besitzen und jene künstlerischen Arbeiten aus einfachem Messingdraht angefertigt werden. Ebenso erfindlich sind die Pangwees in der Herstellung von Musikinstrumenten, die ich hier nicht alle dem Namen nach aufzählen kann, da es keine für uns Europäer verständlichen Benennungen dafür gibt. Am beliebtesten ist eine Art Tomfelle, die mit Hilfe zweier Bananenstauden mit darüber angelegten Holzröhren, in immer größer werdenden Holzstücken, hergestellt sind.

Große Arbeitsfreudigkeit herrscht nicht unter ihnen. Jeder rodet gerade so viel Urwald, als er drinamend zum Anpflanzen von Kassaia, Maniok und Erdnüssen usw., zu seinem Unterhalt gebraucht. Ihre Fleischmahlzeit besteht aus Affen-, Schlangen-, Elefantenfleisch, Schmecken und was sonst der Urwald liefert. In gerade nichts derartiges vorhanden, wird ein Hund oder ein Fuchs geschlachtet, doch auch Menschenfleisch wird durchaus noch nicht verschmäht. Alles in allem führen diese Naturkinder ein sorgenfreies Leben, doch überall dort gerade die Natur dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Hier ist es — wie anderswo — das Weib, das die Gemüter in hater Aufregung erhält. Um sich eine Frau kaufen zu können, haufen sich die jungen Pangwees zur Arbeit, fällt Ebenholz und schneidet Gummi, um dann später alle Arbeit dieser aufzuheben. Um eine beachtete Stellung unter heinesgleichen einzunehmen, muß er mehrere Frauen besitzen. Mit Hilfe und Betrug müssen hierzu verfahren. Nur durch Weiber entstehen die fortwährenden Streitereien. Die eine ist ihrem Manne fortgelaufen, die andere untreu gewesen was fürwahr hart bestraft wird, wieder eine andere hat die in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt und der Vater soll merkwürdigen einen Teil des für sie bezahlten Betrags wieder herausgeholt — kurz alles dreht sich um das Eine, das Weib.

Nachfolgend gehe ich ein diesbezügliches kleines Erlebnis wieder. Es dunkelte bereits, als ich, von einem jüngeren Markt durch die Nacht zum Lager führte, eine kleine Ansehung der Salunas erzielte, die etwa noch vier Tagemärsche von der Küste entfernt, ziemlich hoch von anderen Dörfern am Abhänge einer Gebirgs-keite lag.

Meiner nachfolgenden Tagern voran, kletterte ich als Erster durch die dünne Deckung des Berges zum Lagerhaus (Palaverhaus), durch welche alle man nur ins Dorf gelangen konnte, da die Eingegrenzen ihre Hütten so aufbauten, daß sie ein geschlossenes Viereck bilden.

Schon vor der Hütte hatte ich ertregte Stimmen vernommen, dachte mir aber weiter nichts dabei, da die Pangwees bei jeder Gelegenheit im Palaverhause wie Löwen brüllen, da dort normales Sprechen als Schwäche ausgelegt wird.

Beim Eintritt prallte ich hart mit einem jungen Pangwee zusammen. Mein Kopf drohte und ich verlor für wenige Sekunden die Besinnung. Dann sah ich noch, wie jemand in wilden Schreien im nahen Unterholz des Waldes verschwand. Einige Männer eilten ihm nach, mehrere Schüsse klangen, deren Widerhall sich domernend in den Bergen brach.

Zwei Stunden später, nachdem die allgemeine Erregtheit etwas gelost hatte, sah ich mit dem Meisten bei der Pfefe am Feuer und hörte durch meinen Dolmetscher, was sich ereignet hatte.

Annusa, der Sohn eines Häuptlings der Samangundes, eben jener Jüngling mit dem ich zusammengeprallt war, hatte vor drei Jahren Masu, die Tochter eines der mit mir am Feuer sitzenden Männer gefreit und dafür 200 geschmiedete Speerspitzen, fünf Elefant-ohre, zwei Rollen Messingdraht, sowie einige Meter Tuch bezahlt. Da sie aber keine Kinder bekam, gab er Masu einem Freunde, dem sie ein kleines Mädchen schenkte. Nun forberte Annusa die Frau auf, ihm zurückzuführen. Diese wollte aber jetzt bei dem Vater ihres Kindes bleiben, dem aber die nötigen Mittel fehlten. Masu suchte deshalb eines Tages ihr Heil in der Flucht, wurde aber von dem erkrankten Annusa ergriffen und in denbar barbarischer Weise mißhandelt, wie dies sonst nur bei schwerem Gebrauch Sitte der Pangwees ist. Er schlug sie mit einem Elefantenzahn-Kleinen, pfeifferte und plönderte sie — eine grenzenlose Rohheit, die ich hier nicht weiter erläutern kann.

Nachdem Annusa so seine Wut an dem unglücklichen Opfer ausgelassen hatte, befaß er noch die Frechheit, nach Masu Heimatsdorf zu pilgern und die bezahlten Speerspitzen zurück zu verlangen mit der Begründung, daß er diese Frau, den Umständen nach, zu teuer bezahlt habe. Als er aber einsehen mußte, daß hier nichts zu erreichen war, kletterte er in seiner Wut die an der Tochter begangene, heftigste Tat dem Vater ins Gesicht und stürzte dann zum Dorfe hinaus.

Am nächsten Morgen mußte ich weiterziehen, während die Salunas zum Kampf gegen das Bruderdorf rüsteten. Unterwegs begegneten mir viele Krieger, die durch Trommelzeichen verständigt, ihren Stammesbrüdern zu Hilfe eilten.

Zwei Wochen später erfuhr ich durch einen Buschhändler, daß Annusa getötet und Masu durch die Salunas befreit worden war. Beide Dörfer waren jedoch in Flammen aufgegangen und auf jeder Seite viele Krieger getötet und verwundet worden.

Es ist ein Jammer, daß diese kraftstrotzenden und in mancher Hinsicht intelligenten Menschen sich in ihrem Bruderkampf allmählich selbst ausrotten.

Die Mordensaktion in Genua.

Der Täter leugnet. — Konfrontation. — Wer ist Franz?

Die Anwalt Antonio Gregori in Genua, über dessen Bluttat mir verschiedentlich berichtet wurde, obwohl die Polizei über die Angelegenheit strengstes Stillschweigen beobachtet, bekannt, sprach sich reich herum und so kam es, daß sich am Bahnhofe zahlreiche Neugierige angelammelt hatten, um der Ueberlieferung des Verbrechens in das Gefängnis beizumohnen.

Gregori wird bekanntlich beschuldigt, die Gattin eines angesehenen Genuesers ermordet und ihre Leiche in einem Koffer verborgen zu haben. Er ist der Sohn eines Mailänder Professors und hat in Mailand Weib und Kind. Er wurde dann unter dramatischen Begleitumständen in einer Straße seiner Vaterstadt verhaftet. Bei seinem ersten Verhör vor der Mailänder Polizei behauptete er, un-schuldig zu sein. Er habe kein Zimmer, in dem später die Leiche der Frau Benvenuto gefunden worden sei, an einen Deutschen ver-

Die Zukunft der Leichtflugzeuge.

Nach den Erfahrungen im Deutschen Rundflug.

Nachdem die endgültigen Wertungen im Deutschen Rundflug bekanntgegeben sind, läßt sich allmählich ein abschließendes Urteil über Wert und Erfolg dieser ersten umfassenden Flugveranstaltung nach dem Krieg fällen. Der Deutsche Rundflug 1925 um den von der „B. Z. am Mittag“ gestifteten Preis sollte die Leistungsfähigkeit schwachmotoriger Flugzeuge erweisen, nachdem uns durch den Vertrag von Versailles die Möglichkeit genommen war, den Weg, den die Flugzeugentwicklung im Ausland genommen hatte, nämlich die Erhöhung der Motorenstärke, ebenfalls zu beschreiten. Daß die deutsche Flugzeugindustrie durch die einschränkenden Bestimmungen des Versailler Vertrags sich nicht hat zu Boden drücken lassen, bewies das Abkommen zahlreicher schwachmotoriger Flugzeug-marken in den vergangenen Jahren, wobei unter schwachmotorig alle die Flugzeuge verstanden werden, deren Motoren weniger als 80 P.S. leisten. Ueber den Bau von schwachmotorigen Flugzeugen hinaus ging die deutsche Flugzeugindustrie auch an den Bau von Flugzeugen mit schwächsten Motoren, sog. Leichtflugzeuge, mit Motoren von 20 P.S. und darunter. Der Deutsche Rundflug sollte nun zeigen, was die schwachmotorigen und die Leichtflugzeuge zu leisten vermöchten. Der Preis der „B. Z. am Mittag“ wurde für zwei Klassen ausgeschrieben, von welchen die erste Klasse, wie bekannt, Flugzeuge bis zu 40 P.S., die zweite Klasse solche von 40—80 P.S. umfaßte. Erst später kamen dann durch Stiftung des Reichspreises auch noch die Flugzeuge bis zu 80—120 P.S. dazu. Für alle Klassen war die gleiche Flugstrecke vorgeschrieben, die in 10 Tagen rund 55 000 Kilometer betrug, wobei in der Hauptsache der zurückgelegte Flugweg war, dann die Motorenstärke und ganz zuletzt erst die Geschwindigkeit gemertet wurde.

Man hat schon während der Veranstaltung und dann auch nach Schluß des Rundfluges ein Verlangen der schwächsten Klasse, also der Leichtflugzeuge, festgestellt. Angesichts der von den Leichtflugzeugen, die tatsächlich nach Abschluß des Rundfluges gemertet wurden, für ihre Verhältnisse gezeigten außerordentlichen Leistungen wäre es aber gänzlich falsch, hier von einem Verlangen sprechen zu wollen. Wer so urteilt, bemerkt nur, daß er nicht imstande war, den Sinn des Deutschen Rundfluges zu erfassen. Die Fragestellung konnte dabei niemals heißen: „Sind die Leichtflugzeuge in der Lage, die gleichen Leistungen wie Flugzeuge mit stärkeren Motoren zu vollbringen?“, sondern die Fragestellung müßte lauten: „Welche Leistungen können Leichtflugzeuge vollbringen unter den gleichen Bedingungen wie stärkere Flugzeuge?“ und „Sind die Leichtflugzeuge in der Lage, unter gegebenen Witterungsverhältnissen eine bestimmte Strecke im Ueberlandflug zurückzulegen?“ Es ist für jeden Einsichtigen selbstverständlich, daß hinsichtlich der Geschwindigkeit ein Flugzeug mit derartig schwacher Motor-kraft hinter einem stärkeren Sport- oder gar einem Verkehrsflugzeug zurückbleiben muß. Es war nur der Beweis zu erbringen, daß es den beschränkten Anforderungen, für welche es bestimmt ist, gewachsen ist. Es wird ja auch niemand verlangen, daß ein kleines Motorboot im Ueberseefahrt die gleichen Leistungen wie ein großer Passagier- oder Transportdampfer sowohl an Geschwindigkeit wie an Tragfähigkeit erreicht. Trotzdem ist es selbstverständlich, daß niemand deshalb den Motorbooten etwa die Exzellenzberechtigung absprechen würde. Sie sind im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit als Sportfahrzeuge sowie zum Klein- und Nahverkehr ein anerkannter Schiffstyp geworden.

Die Erfahrungen des Deutschen Rundfluges haben gezeigt, daß auch die Leichtflugzeuge und vor allem die siegreichen Mercedes-Daimler-Leichtflugzeuge durchaus lufttüchtig sind. Die drei siegreichen Mercedes-Daimler-Maschinen haben über 3000 Kilometer der vorgeschriebenen Flugstrecke zurückgelegt, wobei in den ersten Tagen trübes und auch Regenwetter herrschte, während in den folgenden Tagen das vor allem über Mittag hart böige Wetter auch den

mißte. Als er zurückkehrte, habe er die Leiche in einem Koffer vorgefunden.

Gregori hielt, während er in Genua aus dem Abteil dritter Klasse saß, in dem er unter Bedeckung gereist war, eine kleine Ansprache an die Menge. Die Rede klang in den Worten aus: „Diese Leute erwarten einen großartigen Mörder zu sehen und wissen nicht, daß sie es mit einem unschuldigen zu tun haben.“ Aber im nächsten Augenblick schon begann Gregori wieder zu jähern, aus Furcht, von der Menge mißhandelt zu werden.

Während der Reise nach Genua hatte sich Gregori sehr ruhig gezeigt. Bei jeder Haltestelle fragte er nach dem Namen des Ortes, zeigte für die durchfahrene Gegend Interesse, rauchte eine Zigarette nach der andern und entwickelte den Karabinieri dabei die Punkte, auf die er seine Verteidigung stützte. Erst als man sich Genua näherte, ergriff ihn wieder die Furcht.

Der Verteidiger Gregoris, der Advokat Rugarli, ist in Genua eingetroffen und hatte mit dem Untersuchungsrichter eine längere Unterredung, wobei er unter anderem die sofortige Untersuchung Gregoris durch den Pischiatro forderte. Rugarli hält die Behauptung aufrecht, daß Gregori für seine Tat nicht verantwortlich sei und begründet das mit der Erkrankung des Mörders an Lues, mit seiner Gemüthsheiligkeit, Bekäubungsmittel zu sich zu nehmen und schließlich mit den ungeordneten Verhältnissen, in denen Gregori immer gelebt hat.

Wenige Stunden, nachdem der Verbrecher sich in seiner Zelle befand, tauchten Gerüchte auf, Gregori habe sich erhängt. Diese Gerüchte entsprachen nicht den Tatsachen. Obwohl sehr niedergedrückt, verhielt sich der Gefangene dennoch ruhig und in sein Schicksal ergeben. Dennoch hat der Direktor des Gefängnisses angeordnet, daß der Untersuchungsrichterin in ständiger Beobachtung zu stehen habe. Demgemäß wurde ein Wächter in die Zelle Gregoris postiert.

Unterdessen wurde Gregori durch den Untersuchungsrichter zwei Verhöre unterzogen. Dabei beharrte der Gefangene auf seiner Behauptung, unschuldig zu sein. Er wurde auch mit den Tumefieren konfrontiert, denen er seinerzeit den Schmutz der ermordeten Frau Benvenuto verkauft hatte. Einer davon erkannte in dem Häufchen mit Sicherheit den Mann wieder, der ihm den Schmutz zum Kaufe angeboten hatte, die anderen allerdings mochten Vorbehalte. Vom Tumefier erkannt, erlitt Gregori einen Nervenzusammenbruch, setzte sich aber bald wieder und wies die Behauptung des Zeugen mit Entschiedenheit zurück.

Die Verhöre und Gegenüberstellungen wurden fortgesetzt, aber über die Ergebnisse wurde nichts bekannt, da der Richter Stillschweigen bewahrt. Es wird mit Bestimmtheit behauptet, daß der Prozeß Gregori im Oktober schon vor den Geschworenen stattfinden werde.

Die Nachforschungen nach dem unbekanntem Deutschen, den Gregori des Mordes beschuldigt und von dem man nur weiß, daß er Franz heißt, laufen fort. Es wurde festgestellt, daß sich in Genua ein gewisser Franz, ein junger Mann von erstem und distinguiertem Rasse, aufgehalten habe, der dort Inhabhaber einer Handels-gesellschaft war. Inher ihm stellte die Polizei noch einen anderen Deutschen namens Franz fest, der aber ein Alibi zu erbringen vermochte.

Die Untersuchung dreht sich nun darum, welcher der beiden Deutschen, die man ausforschen vermochte, möglicherweise der Richtige ist, oder aus Versehen des Untersuchungsrichters ist zu entnehmen, daß es sich dabei eigentlich gar nicht mehr um Entdeckungen von irgendwelcher Tragweite handeln kann. Denn es stellt sich immer

stärkeren Maschinen Schwierigkeiten bereitet. Trotzdem waren die Leichtflugzeuge auch den Schwierigkeiten der Flüge über die deutschen Mittelgebirge gewachsen. Ihre Geschwindigkeit war naturgemäß beträchtlich kleiner als die Geschwindigkeit der stärkeren Maschinen, weshalb es selbstverständlich war, daß sie meist auch den dazu vorgesehenen zweiten Flugtag zum völligen Durchfliegen der Schleifen gebrauchten. Wenn es dem von Boerger gesteuerten zweimotorigen Flugzeug in der zweiten Schleife und dem von Schrent und Gurker geführten einmotorigen Flugzeugen in der fünften Schleife gelang, diese Schleifen je in einem Tag zu durchfliegen, so ist dies eine Leistung für Piloten und Maschinen, die gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Dabei ist zu bedenken, daß die Leichtflugzeuge infolge ihres geringeren Benzinvorrats und daher geringeren Aktionsradius zu häufigeren Landungen gezwungen waren, um die Betriebsstoffe zu ergänzen. Auch bei diesen zahlreichen Zwischenlandungen zeigten sich die guten aerodynamischen Fähigkeiten dieser kleinen Maschinen. Das Fliegen selbst auf den kleinen Maschinen ist bei derartigen Gewaltproben wohl anstrengender für den Flieger als das Fliegen auf Maschinen mit stärkeren Motoren. Die Leichtflugzeuge werden vor allem in Höhen mehr geworfen wie schwerere Flugzeuge. Über alle Mercedes-Flieger waren sich darüber einig, daß trotzdem das Gefühl der Sicherheit in ihren Maschinen ein außerordentliches war.

Die Betriebssicherheit des Leichtflugzeuges ist selbstverständlich gerade so wie bei anderen Flugzeugen hauptsächlich eine Motorenfrage. Sowohl der Hohemann der akademischen Fliegergruppe Darmstadt mit seinem Blackburne-Motor, der nach den aerodynamischen Eigenschaften der Maschine zu den besten Aussehen berechtigt hatte, wie auch das Kiefler-Flugzeug von Schulz mit seinem Anzani-Motor, wurden das Opfer zahlreicher Motorstörungen. Die 20 P.S. Zweizylinder-Flugmotoren der Mercedes-Daimler-Leichtflugzeuge waren eine neue Konstruktion, die im Deutschen Rundflug ihre erste Feuerprobe erlitten. Es war daher selbstverständlich, daß auch bei ihnen, die gewissermaßen direkt von der Bremse in den Deutschen Rundflug kamen, noch kleinere Störungen auftraten, die die Ursache waren, daß auch die Mercedes-Daimler-Leichtflugzeuge nicht die vollen Strecken des Rundfluges durchfliegen konnten. Trotzdem sind die Leistungen dieses jüngsten Mercedes-Motors ebenfalls als ausgezeichnet zu werten und vor allem das gute Abschneiden von Schrent und Gurker in der letzten Schleife zeigt, daß die Motoren, für welche die ersten Schleifen noch gewissermaßen Probe- und Werkstattflüge waren, sich während des Rundfluges eingelebten hatten und einwandfrei arbeiteten. Daß auch bei Motorstörungen die Betriebssicherheit der Maschinen eine außerordentliche ist, zeigten die zahlreichen glatten Außenlandungen während der Dauer des Rundfluges.

Wie sind nun nach den Erfolgen des Deutschen Rundfluges die Ausichten der Leichtflugzeugbau zu beurteilen? Für die Leichtflugzeuge ergaben sich bestimmte Verwendungsbereiche, wobei nun vornehmlich festgehalten ist, daß der Hauptvorteil des Leichtflugzeuges in seiner größeren Wirtschaftlichkeit bei Herstellung und Betrieb liegt. Diese größere Wirtschaftlichkeit, d. h. Billigkeit in der Anschaffung und geringer Betriebsstoffverbrauch, wird den Leichtflugzeugen immer volle Exzellenzberechtigung gewährt. Seine Verwendungszwecke sind: als Sportflugzeug für Flugvereine und Privatleute, als Schulflugzeug für Flugvereine und Fliegerschulen und darüber hinaus als Zubringerflugzeug für den Nahverkehr z. B. als Zubringerflugzeug für kleinere Badeorte zu den Flugplätzen der Luftverkehrslinien, als rasches Beförderungsmittel für abseits gelegene Landwirte, als Kurierflugzeug zur Verbindung verschiedener industrieller Werke. Im Rahmen dieser Aufgaben wird sich das Leichtflugzeug, das seine Feuerprobe im Deutschen Rundflug glänzend bestanden hat, reich die volle Anerkennung erwerben.

mehr heraus, daß Gregori lügt, wenn er behauptet, ein Deutscher, dem er sein Zimmer überlassen habe, hätte den Mord verübt.

Der Untersuchungsrichter, wie auch alle anderen an der Untersuchung beteiligten Funktionäre sind heute schon der festen Ueberzeugung, daß niemand anderer als Gregori den Mord verübt und die Leiche der Frau Benvenuto in den Koffer gesperrt hat. Ebenso zweifelt man nicht daran, daß die Veranlassung zu dem Mord die Frau Gregori war, sich in den Besitz des kostbaren Schmuckes der Ermordeten zu setzen.

Der Affenprozeß.

Darton, 18. Juli. Im Prozeß gegen Scopes führte der Richter aus, kein Staatsgesetz könne Scopes zwingen, eine Anstellung anzunehmen, wenn sein Gewissen ihm vorschreibe, die Evolutionslehre zu vertreten. Er hätte Gelegenheit, in anderen Schulen des Staates seine Lehrtätigkeit auszuüben, ohne befürchten zu müssen, mit den staatlichen Behörden in Konflikt zu geraten. Die Kontrolle der öffentlichen Schulen sei eine Funktion, die von der staatlichen Gesetzgebung ausgehe.

Der Richter verwies auf die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, wonach im Staate Nebraska ein Gesetz, das den Gebrauch jeder anderen Sprache als der englischen verbiete, nicht im Widerspruch zur Verfassung der Vereinigten Staaten stehe.

Superintendent White, der Vorgesetzte Scopes' sagte aus, daß Scopes nach einem amtlich gelieferten Lehrbuch lehrte und daß in diesem Buch die Evolutionslehre enthalten sei. Scopes selbst hatte ihm mitgeteilt, daß er nach dem vorliegenden Lehrbuch, das den Titel „Civic Biology“ führt, nicht anders könnte, als die Evolutionslehre vorzutragen.

Auf Anfrage Darrows wurde festgestellt, daß das Buch amtlich geliebert wurde und von der Schulkommission genehmigt worden sei. Allerdings seien die Lieferungsverträge bereits 1922 abgelassen, doch hätte die Kommission inzwischen keine neuen Lehrbücher geliebert.

Das Gericht beschloß außerdem, in dem Prozeß Scopes keinen wissenschaftlichen Sachverständigen zu vernehmen und zwar mit der Begründung, daß deren Vernehmung nur nötig sei, wenn der Parte in der Lage wäre, sich selbst ein Urteil zu bilden. Eine solche Sachlage sei aber im vorliegenden Falle nicht gegeben, da lediglich zur Frage stünde, ob Scopes das Gesetz verlegt habe, welches verbiete, eine Lehre zu verkünden, die mit der Erschaffung des Menschen, wie sie die Bibel lehrt, in Widerspruch stünde.

Der Mensch lebt nicht von dem, was er ißt, sondern von dem, was er verdaut.

Darum ist MAIZENA

so berühmt, weil selbst der schwächste Magen es verdaut. Auf jedem gelben MAIZENA-Päckchen stehen vorzügliche Rezepte. Mehr noch stehen in dem MAIZENA-Kochbuch, das jeder unsonst erhalten kann durch die Deutsche Maizena Gesellschaft A.-G. HAMBURG 15.

65518

Badischer Landtag.

Kaushaltsauschuss und 2. Nachtrag.

Amprägung der Medaillen zu den Amtstetten der Bürgermeister. — Passkontrollen im kleinen Grenzverkehr. — Tuberkulosebekämpfung.

Der Badische Landtag bezog seine wichtigsten Ausschüsse arbeiten nun in der Glut der Zulassung mit Hochdruck. Der Haushaltsauschuss macht, wie gestern schon mitgeteilt, augenblicklich den 2. Nachtrag zum Staatsvoranschlag verhandlungsfähig für das Plenum und legte am Freitag die am Donnerstag begonnenen Beratungen über die Hauptabteilung: Ministerium des Innern fort. Zunächst beschäftigte er sich mit der Position „Amprägung der Medaillen zu den Amtstetten der Bürgermeister und Oberbürgermeister“, für die 15 100 Mark in den Nachtrag eingestellt sind. An Stelle des Bildes des früheren Großherzogs soll das badische Staatswappen treten. Zentrumsabgeordnete trugen den Wunsch vor, man möge die Amprägung freiwillig vorsehen lassen, denn es könne Gemeinden geben, die ihre alten Medaillen aus lokalhistorischen Gründen behalten wollten. Schließlich wurde die Position genehmigt, wobei ein deutschnationaler Abgeordneter dagegen stimmte und die Sozialdemokraten und Kommunisten für die Entnahme stimmten.

Hierauf beriet der Ausschuss die (früher schon veröffentlichten) Denkschriften der privaten Tierärzte, die gegen Ausübung der Prinzipalpraxis für die Bezirksleiterärzte, keine Rede sein könne. Man überwies die Eingabe der Regierung zur Kenntnisnahme.

Weiter kam zur Sprache die Passkontrolle im kleinen Grenzverkehr. Hierbei wurde von einem Regierungsvertreter mitgeteilt, daß neue weitere Erleichterungen im Grenzübertritt zwischen Baden und Schwyz bis 1. August in Kraft treten würden. Für den Fernverkehr sei die Reichsregierung zuständig. Was im kleinen Grenzverkehr geschehen könne, würde von der Regierung ausgenutzt werden. Alle folgenden Positionen im Nachtrag, die die Heil- und Pflegeanstalten, die Badeanstalten, Handel und Gewerbe usw. betreffen, wurden genehmigt.

Bei der Position: Tuberkulosebekämpfung wurde von sozialdemokratischer Seite der Antrag gestellt, die in den Nachtrag eingeleitete Summe von 35 000 Mark auf 85 000 Mark zu erhöhen, während von Zentrumsseite das Verlangen erhoben wurde, daß das Solbad Dürrenheim des Badischen Frauenvereins daran teilhaben soll, vor allem badische Kinder aufgenommen werden sollen. Die Abstimmung hierüber erfolgt in einer späteren Sitzung.

Die Streiklage in Pforzheim.

Heute morgen fanden zwei Versammlungen der Vertrauensleute der christlichen und der freien Gewerkschaften statt. Mit großer Zustimmung wurde von den ergebnislosen Verhandlungen am gestrigen Freitag Kenntnis genommen. Die Arbeiter bleiben jedoch auf ihren Forderungen bestehen und hoffen, daß es am Dienstag zu einer Einigung kommen wird. Aus Hanau traf die Mitteilung ein, daß die dortigen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu einer Einigung gekommen sind und zwar auf der Basis der gestellten Forderungen von Arbeitnehmersseite.

Die Organisationen zahlen an ihre Mitglieder für jeden Tag 1.50 Mark, ferner einen Zuschlag von 30 Pfg. für die Frau und 20 Pfg. für ein Kind, so daß eine Arbeiterfamilie je nach Kopfstärke 10—15 Mark in der Woche erhält. Da aber die Mehrzahl der streikenden Arbeiter nicht organisiert ist, so wird die Lage der Arbeiter von Tag zu Tag kritischer.

Bei dem gestrigen Einschreiten der Polizei aus Anlaß der Zusammenfälle am Bahnhofspass, räumte diese den Platz nicht, wie gestern gemeldet wurde, mit Gummimäppeln. Die Polizeibereitschaft war lediglich mit Gummimäppeln ausgerüstet, brauchte diese aber nicht zur Anwendung bringen.

Unser Pforzheimer Arbeiter drahtet uns noch: Die Arbeitslage ist die gleiche. In einigen kleinen Betrieben wird gearbeitet, was aber nicht ins Gewicht fällt. Vor den Betrieben verhindern Streikposten die Arbeitswilligen an der Aufnahme der Arbeit. Vom Land kommt fast niemand herein, da dort sowohl auf den Bahnhöfen als auch in den Landstraßen die Streikposten eifrig tätig sind.

Soziale Fürsorgemaßnahmen für Arbeitnehmer in der Tabakindustrie.

Im Steueranschuss des Reichstages wurden folgende Anträge des Zentrumsabgeordneten Dr. Brüning mit den Stimmen der Regierung führenden Parteien sowie der Demokraten und Sozialdemokraten angenommen:

1. Der Ausschuss wolle beschließen, dem Reichstag nachfolgende Entschließung vorzulegen: Die Reichsregierung zu ersuchen, durch den Reichsarbeitsminister für Hausgewerbetreibende, Angestellte und Arbeiter, die infolge des Tabaksteuergesetzes in der Zeit bis zum Inkrafttreten eines Arbeitslosenversicherungsgesetzes nachweislich arbeitslos werden, auf Grund der Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge folgende Bestimmungen zu erlassen:

1. Erwerbslosigkeit von Hausgewerbetreibenden, Angestellten und Arbeitern, die durch das Tabaksteuergesetz verursacht ist, ist in jedem Falle als Kriegsfolge im Sinne der Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge zu behandeln.

2. Die Unterstützungsdauer wird für Hausgewerbetreibende, Angestellte und Arbeiter, die durch das Tabaksteuergesetz erwerbslos werden, zunächst auf 1 Jahr verlängert.

3. Den infolge des Tabaksteuergesetzes von der Arbeitslosigkeit im Tabakgewerbe und den durch dieses mitbeschäftigten Gewerben besonders hart mitgenommenen Gemeinden sind für 1 Jahr nach Inkrafttreten dieses Gesetzes aus Reichsmitteln zu den Kosten der Fürsorge der Arbeitslosen, die den Gemeinden entstehen, besondere Zuschüsse zu zahlen. Dabei ist Sorge dafür zu tragen, daß die zu verzehrende Wohlfahrtspflege der in Frage kommenden Gemeinden auch die hilfsbedürftigen Kurzarbeiter umfaßt.

4. Die gleichen Grundätze gelten — im Sinne der Erklärung Nr. 340 — falls sich wider Erwarten im Brauergewerbe nachweislich infolge der Biersteuererhöhung Arbeitslosigkeit einstellen sollte, auch für die Arbeiter und Angestellten im Brauergewerbe.

II. Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß Entlassungen von Arbeitnehmern aus Anlaß des Inkrafttretens der Steuer- und Zollgesetze möglichst vermieden werden und daß bei trotzdem notwendig werdenden Entlassungen die gebotene Rücksicht auf Alter, Familienstand und Dienstzeit des Arbeitnehmers genommen wird.

Aus den Kirchen.

Das 80. Landesfest des Gustav-Adolf-Vereins

soll am 26. und 27. Juli in Durlach stattfinden. An Veranstaltungen für den Hauptfesttag (Sonntag) sind vorgesehen: Jugendgottesdienst in der evang. Stadtkirche (Pfarrer Uhlig aus Bremen); Festgottesdienst, Festprediger ist Prof. Dr. Frommel aus Heidelberg; Hauptberichterstattung D. Jandt aus Konstanz; Diasporarede Pfarrer Galle aus Todtnau; außerdem wird Prälat Kühlein die Festgemeinde begrüßen; abends findet ein Familienabend in der „Blume“ statt, in dem Prälat D. Hoffmann aus Stuttgart den Hauptvortrag hält. Eine besondere Bereicherung werden Festgottesdienst und Familienabend durch den Evang. Kirchengesangverein Durlach (Dirigent Musiklehrer Maier-Heuser) erfahren. Der Montagmittag wird durch geschäftliche Verhandlungen im Durlacher Rathausaal ausgefüllt sein.

Aus der Erzdiözese Freiburg.

In der vergangenen Woche gedachten 9 Geistliche im Kloster Beuron (Donauau) ihres 40. Weibetags, darunter u. a. Geistl. Rat und Stadtpfarrer Martin in Baden-Baden, früher lange Jahre in Karlsruhe tätig. 50 Priester können auf 30 Dienstjahre zurückblicken, darunter Geistl. Rat Theodor Mege, Chefredakteur des „Bad. Beob.“, Univers.-Prof. Hilling in Freiburg und Stadtpf. Dr. Schaal in Konstanz.

— **Stühlingen, 18. Juli. (Gewicht.)** Auf einfache Art verhalf ein Endreher zur Feststellung seiner Adresse. Dieser war in einer Bauhütte an der Schöllbronnerstraße eingebrochen und hatte daraus Werkzeug gestohlen. Bei dem schweren Geschäft verlor er seine Brieftasche mit seiner Visitenkarte und konnte so leicht ermittelt werden.

— **Pforzheim, 18. Juli. (Ein tödlicher Unfall.)** Gestern nachmittag ereignete sich hier in der Kronprinzenstraße in der dort befindlichen Dampfmaschinenfabrik Jhling ein schwerer Unfall, der ein Menschenleben forderte. Beim Ausstellen eines Dampfessels, der durch einen Flammenzug hochgezogen war, machte der mit drei weiteren Arbeitern beschäftigte etwa 64jährige Monteur Peter Ross von Offenburg am Main sich unter dem Kessel nach etwas zu schafften. Hierdurch gab der Flammenzug etwas nach und drückte den Kopf des Ross gegen eine Eisenstange. Der Mann war sofort tot.

— **Langenbrücken bei Bruchsal, 18. Juli. (Wiedereröffnung des Schwefelbades.)** Das hiesige Schwefelbad ist nach elfjähriger Ruhepause wieder eröffnet worden. Das heilkräftige Bad wurde seiner Zeit unter Fürst Bischof Suttner errichtet und kann bald auf 200 Jahre seines Bestehens zurückblicken.

**Illustrierte
Badische Presse
Die Bilder der Woche**

**Unsere große Wochenbeilage
liegt der heutigen Abendausgabe bei.**

Bezugspreis der „Badischen Presse“
mit Bilderbeilage
monatlich M. 3.— frei Haus.

— **Wiesloch, 18. Juli. (Autounfall.)** Auf der Straße Bruchsal-Heidelberg stieß beim Walscher Kaltwert ein Personenauto mit zwei Frankfurter Herren gegen einen Baum. Die beiden Insassen wurden aus dem Auto geschleudert und erlitten erhebliche Verletzungen am Kopfe. Auch der Chauffeur trug Verletzungen davon. Das Auto wurde stark beschädigt.

— **Sulzfeld, 18. Juli. (Staatshilfe für Winzer.)** Die hiesige Gemeinde, die mit ungefähr 100 Hektar zu den großen Weinbaugebieten Badens zählt, hat von der badischen Landesregierung 41 800 Mark erhalten, um bedürftige Winzer zu unterstützen.

— **(Sinsheim (Elsenz), 17. Juli. (Seuche.)** Da in verschiedenen Gemeinden von benachbarten Amtsbezirken, deren Gemarkungen an unseren Bezirk grenzen, die Maul- und Klauenseuche herrscht, so hat das hiesige Bezirksamt die Gemeinden Michelsfeld, Eichersheim, Eichelbach, Hoffenheim, Zuzenhäuser, Eschelbronn und Eppensbach mit ihren Gemarkungen als Beobachtungsgebiet erklärt.

— **Buden, 17. Juli. (Wichtiges des Bürgermeisters.)** In der gestrigen Sitzung des Bürgerausschusses verabschiedete sich Bürgermeister Hammelke vom Gemeinderat und Bürgerausschuss mit herzlichen Worten und wünschte der Stadtgemeinde ferner Aufblühen und Wohlergehen. Ein Gemeinderatsmitglied gedachte in warmer Anerkennung der Dienste des Scheidenden, der am 1. August in gleicher Eigenschaft nach Wolfach übersiedelt, dort alles Gute für die Zukunft wünschte.

— **Amorbach, 18. Juli. (Schaden durch Blitzschlag.)** Bei dem Gewitter, das vorgestern über unsere Gegend ging, schlug der Blitz an mehreren Stellen ein. So wurde das Anwesen des Hofbauern Müller getroffen. Der Blitz richtete auch in dem Elektrizitätswerk Schaden an. Auch in die Leitung der Volkshardischen Druckerei schlug der Blitz ein und zerstörte diese zum Teil.

— **Gernsbach, 18. Juli. (Ein Schwesterhaus.)** Die katholische Kirchengemeinde hat das Anwesen des Küstermeisters Jakob Müller für 88 000 Mark angekauft. Das Haus soll in ein katholisches Schwesterhaus umgebaut und darin gleichzeitig eine Kinderschule eingerichtet werden.

— **(Dinglingen, 17. Juli. (Resignation.)** Der frühere katholische Militäroberpfarrer Dr. Leinz, der hier den Dienst eines Kuraten versah, ist in den Ruhestand getreten.

— **Waldbach, 18. Juli. (Gefallenendenkmal auf dem Kandel.)** Wie verlautet, beabsichtigen die ehemaligen Angehörigen der Gebirgs-Artillerieformationen (Geba), die während des Krieges in Waldbach ihren Standort hatten, auf dem Kandel ein Ehrenmal für die Gefallenen der Truppe zu errichten.

— **Kollnau bei Waldkirch, 18. Juli. (Ein verhängnisvoller Brand.)** Von dem gemeldeten neuesten Brandunglück, das man dem geheimnisvollen Brandstifter zuschreibt, sind fünf, zumeist linderreiche Familien schwer betroffen worden. Viele mußten zumteil froh sein, vor den Flammen das nackte Leben in Sicherheit bringen zu können, während ihre gelamten Habsgüter, die vielfach nicht einmal vermindert waren, ein Raub des Feuers wurden. Besonders fehlt es den armen Menschen an Kleidung, Schuhwerk, Wäsche und Betten. Das Bürgermeisteramt und das Pfarramt Kollnau haben einen Aufruf erlassen, den Brandgeschädigten mit beträchtlichen Gebrauchsgegenständen oder mit Geldspenden zu helfen.

— **Freiburg, 17. Juli. (Hauptversammlung des Gewerbevereins.)** Im Grassmüszimmer der Gantbrauerei hielt am Mittwochabend der Gewerbeverein Freiburg seine diesjährige Hauptversammlung ab. Den Jahresbericht für 1924/25 erstattete der Schriftführer, Gewerbelehrer Bender. Ueber die Kassenverhältnisse und über den Voranschlag 1925 berichtete der Vereinstaffler, Banddirektor S e p p. Wie er darlegte, geht infolge der stabilisierten Währung die Vereinstasse, der die Inflationszeit auch arg zugeföhrt hatte, wieder einer allmählichen Gesundung entgegen; es konnte bereits ein bescheidener Geldbestand angesammelt werden. Bei den Vorstandswahlen wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder (als 1. Vorsitzender Feinmechanikermeister E l d s) durch Zurück wieder bestätigt, anstelle des verstorbenen Schreinermeister F i e h l e r wurde Jenieur Heint. B r e n z i n g e r in den Vorstand gewählt. Zimmermeister und Stadtrat A m b s berichtete dann über die Industrie- und Gewerbellense. Er hob dabei auch auf die ungünstigen Platzverhältnisse in der Festhalle ab, unter denen die Ueberfülltheit der Ausstellung gelitten habe. Auf die Abstellung dieses Missetandes müsse für die nächsten Messen, die hoffentlich zur ständig wiederkehrenden Einrichtung werden, hingearbeitet werden. In einem Vortrag über die Weiterbildung der jungen Handwerker sprach sich B e n d e r für die Förderung der freiwilligen Abendkurse an der Gewerbeschule aus; das könne hauptsächlich durch die Herabsetzung der Beiträge geschehen, die in keiner Stadt Badens so hoch seien, wie gerade in Freiburg.

— **Freiburg, 18. Juli. (Auf der Straße gestorben.)** Am Ausgang der Kronenstraße in die Baslerstraße wurde in der Nacht zum Freitag ein fremder bewußtloser Mann aufgefunden, der stark aus der Nase blutete. Noch während man die Polizei verständigte, wurde der Fremde vom Tode ereilt. Da die Möglichkeit eines Verbrechens nicht ausgeschlossen schien, nahm die Polizei eine eingehende Untersuchung des Toten vor. Die Feststellungen des Gerichtsarztes Dr. Baader ergaben jedoch, daß der Mann von einem Herz- oder Lungen Schlag hinweggerafft wurde. Wie man aus den Papieren des Toten erlah, war es der aus Paris gebürtige 35 Jahre alte Hilfsarbeiter Adolf H e r z e r, der auf der Durchreise vom Tode ereilt wurde. Nach Beendigung der Untersuchung wurde der Tote in die Leichenhalle gebracht.

— **Freiburg i. Br., 18. Juli. (76er Tag.)** Morgen findet hier der 76er Tag statt, sodas die hiesige Stadt zahlreiche Gäste beherbergen wird. Das Denkmal wird auf dem Kanonenplatz aufgestellt werden, nachdem die Stadt dem Regimentsverein den Platz auf dem Kanonenplatz zugesichert hat. Der Schöpfer des Denkmals ist Architekt Bod von hier.

— **Kandern, 17. Juli. (100 Jahrefeier der evang. Kirche.)** Die 100jährige Wiederkehr des Tages der Grundsteinlegung der hiesigen evangelischen Kirche wurde am letzten Sonntag unter Beteiligung einer zahlreichen Glaubensgemeinde festlich begangen.

— **Chwihl-Buch, A. Waldshut, 18. Juli. (Brand.)** Hier brannte das Doppelwohnhaus mit Strohdach nieder, das dem Landwirt F e i l f e r gehört. Einzelheiten fehlen noch.

— **Neustadt i. Schw., 18. Juli. (Brand.)** Das Wohngebäude der Witwe S c h w ö r e r wurde ein Raub der Flammen. Die Bewohner des oberen Stockwerkes konnten sich nur noch durch einen Sprung aus dem Fenster retten. Der Schaden ist groß.

— **Hornberg, 17. Juli. (Gustav-Adolf-Fest.)** Das schön gelegene Predthal beherbergte am letzten Sonntag mittag den Bezirksverein Hornberg des Gustav-Adolf-Vereins zu seiner Jahresfeier. Von den Höfen des Dorfes waren die Einheimischen und vom Kinzig- und Elztal herüber waren die Auswärtigen in großer Anzahl in der schön geschmückten, neu und farbenreich wieder hergerichteten Kirche, die den beiden Glaubensbekenntnissen dient, zum Festgottesdienst zusammengekommen. In diesem sprachen zwei Redner, die mit dem Leben der badischen Diaspora besonders vertraut sind, Pfarrer S p i g e r von Aghern und Pfarrer S c h ä f e r von Wolfach. Der erstere predigte im Anschluß an das Wort Nehemia 2,17 über die dringende Bitte an die Glaubensgenossen: Sehet das Unglück und kommt, laßt uns die Mauern bauen! Der zweite Redner erstattete den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß die Evangellischen im Hornberger Bezirk ihre Beiträge gegen die früheren Jahre verhopelten. Der Männerchor von Haslach unter Leitung des Herrn Lehrers Erb und der Kirchenchor von Predthal unter Leitung des Herrn Lehrers Hummel bereicherten die Feier durch kraftvolle und schön vorgetragene Chöre. Bei der sich anschließenden Nachfeier im „Alder“, die alle Räume füllte, begrüßte der Ortspfarrer S o f f e n z unter freudiger Hervorhebung der regen Beteiligung und treuen Mithilfe die Versammelten. Ein zu Besuch anwesender Prediger, Hr. Dr. W e l a n d, der früher im badischen Kirchenamt stand, sprach ergreifend, indem er Predthal und Berlin miteinander verglich, von den großen und heiligen Aufgaben der evangellischen Kirche in der Gegenwart, während der Festprediger recht interessante Ergebnisse aus seiner langen Tätigkeit in der Diaspora mitteilte. Auch diese Feier verschönte die beiden Chöre mit ihren Liedern. Erfüllt von tiefen Eindrücken und erfreut durch die reichen Darbietungen, gingen die verschiedenen Gruppen der Festgäste am Abend nach allen Richtungen auseinander mit dem Entschluß, auch daheim im Geiste des Festgedankens zu wirken.

— **Trieburg, 18. Juli. (Die Beleuchtung der Wasserfälle, die in früheren Jahren alljährig stattfand, in den letzten Jahren aber immer einen über den anderen Tag vorgekommen wurde, wird in diesem Sommer mit Eintritt der Hochsaison wieder an jedem Abend durchgeführt. Die Beleuchtung erfolgt mit Scheinwerfern bei günstigem Wetter. Außerdem finden an Sonntagen und bei besonderen Anlässen Beleuchtungen mit bengalischen Feuern statt.)**

— **Trieburg, 17. Juli. (Gegen das Aufwertungsgesetz.)** Die hiesige Bevölkerung wird zu einer Protestversammlung aufgerufen, um gegen das vom Reichstag angenommene Aufwertungsgesetz Stellung zu nehmen.

— **Schonach, 18. Juli. (Eine sonderbare Aufführung hat der kürzlich in dem Anwesen des Schreinermeisters Martin B u r g e r ausgebrochene Brand gefunden. Die 32 Jahre alte Tochter des Bürger legte nach längerem Zeugniss das Geständnis ab, das Anwesen ihres Vaters angezündet zu haben, weil sie die Wohnens in dem alten Gebäude überdrüssig geworden sei; sie habe geglaubt, auf diese Weise am ersten aus den ihr unbecommenen Verhältnissen herauszukommen. Das Mädchen wurde festgenommen.)**

— **Stühlingen, 17. Juli. (Vollstauspieler.)** Immer näher rückt der Tag der Uraufführung des von Hans Brandt verfassten „Stühlinger Bauernaufstand 1524/25“. Bereits ist mit den Kostümpfropfen begonnen worden, auch sehen die baulichen Arbeiten ihrer Vollendung entgegen. Der alte würdige Stühlinger Rathausplatz bietet dem Beschauer in seiner jetzigen Aufmachung einen imposanten Anblick und zeigt ein naturgetreues Bild jener Zeiten. Das Stück, als ein historisches Ereignis von größter Bedeutung, wird bei den Zuschauern zweifellos eine begeisterte Aufnahme finden. Die Zahl der Mitwirkenden beträgt 250 Personen.

— **Grimmelshofen b. Bonndorf, 18. Juli. (Feuer.)** Das Bahnhofsrestaurant zwischen der Wutach- und der ersten kleinen Brücke wurde aus bisher nicht geklärter Ursache ein Raub der Flammen. Die Grimmelshofener Feuerwehr konnte nichts mehr retten.

— **Singen a. S., 18. Juli. (Die Gemeindefinanzen.)** Der Voranschlag der Hauptklasse läßt erkennen, daß sich die Gemeindefinanzen allmählich konsolidieren. Die Steuerwerte des Liegenschaftsvermögens von 28 727 750 M im Jahre 1914 sind auf 35 632 300 M im Jahre 1925—26 gestiegen, die Steuerwerte des Betriebsvermögens in der gleichen Zeit von 50 009 860 auf 64 162 300 M. Diese Erhöhung der Steuerwerte ermöglicht der Stadtverwaltung die Deckung wesentlich erhöhter Ausgaben bei annähernd gleicher steuerlicher Anforderung wie im Vorjahre. Das abgelaufene Rechnungsjahr hat infolgedes gütlich abgelaufen, als neben der Ausgleichung bedeutender Mehrausgaben noch ein Ueberfluß von 26 000 M verblieben ist.

— **Konstanz, 18. Juli. (Gegen den Finanzausgleich.)** Der Bürgerausschuss nahm in einer Entschließung, die an die zuständigen Stellen geleitet werden soll, Stellung gegen den vollständig unzulänglichen Finanzausgleich, durch den besonders auch die Stadt Konstanz hart betroffen würde. Weiter wurde mit allen gegen vier Stimmen die Einführung der Wertzuwachssteuer in Höhe von 10 auf 60 Prozent des Wertzuwachses angenommen. Man erwartet aus der Steuer einen Ertrag von 120 000 Mark in Jahre.

„Warum in die Ferne schweifen -
sieh, das Gute liegt so nah“ -“



So spricht der Kenner des

Gaggenauer

Fahrrades!

Die beliebten Marken „Badenia“, „Panzer“, „Post“
beziehen Sie durch die einschlägigen Händler.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 18. Juli 1925.

Mieterveranstaltungen.

Gestern abend fanden zwei Mieterveranstaltungen im Kaffeehaus...

Die Versammlung der Mietervereinigung Karlsruhe richtet an den Stadtrat Karlsruhe das Ersuchen, gegen die vom Haushaltsausschuß...

† Todesfall. Im Alter von 54 Jahren ist Fabrikdirektor Georg Wöhler nach kurzem schweren Leiden gestorben.

§ Gehung. Dem vor einigen Jahren mit dem üblichen behördlichen Anerkennungsbescheid in den Ruhestand versetzten Professor Dr. Jeps...

§ Jubiläum. Frau Oberin Hilba Kehlbach im städtischen Kinderheim in der Spelstraße konnte am 17. d. M. aus ihr 25jähriges Jubiläum...

§ Sonderzug der badischen Handwerker- und Gewerbevereinigungen nach Köln. Anlässlich der Jahrtausendfeier in Köln findet daselbst am 8. und 9. August d. J. der Verbandstag des Verbandes...

§ Alkoholergiftung. Gestern vormittag kam mit dem Personenzug von Lössburg ein hier wohnhafter led. Zementeur in bedenklichem Zustande hier an.

§ Trunkenheit. Auf dem Gehweg vor der Technischen Hochschule in der Kaiserstraße wurde gestern abend eine sinnlos herumtollende Frau aufgefunden.

§ Unfall. Gestern abend stießen in der Blankenlocher-Allee beim Abstieg eine Radfahrerin und ein Radfahrer zusammen, wobei der Radfahrer zu Fall kam...

§ Ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und der Stadtbahn. Strohentbahn erfolgte gestern nachmittags 5 Uhr beim Durchfahren durch das Haltehaus...

§ Kraftfahrzeugkontrolle. Bei einer Kraftfahrzeugkontrolle in der Etkingerstraße wurden gestern nachmittags 10 Kraftwagenführer bezw. Motorradfahrer festgehalten...

§ Der Verein der Kleingärtner-Pächter e. V. Karlsruhe, Gruppe Sonnenbad, hält morgen Sonntag, 19. Juli an der Nord-Ende des ehem. Exerzierplatzes ein Waldfest...

Die Robert Balschari-Fahrt 1925.

Der Start zur 1000 Kilometerfahrt durch Bayern. — Der Rundfunk zur Nachrichtenübermittlung.

Der Start zur ersten Etappe.

München, 17. Juli 1925.

Wie am Vortag, am Tag der Abnahme, so herrschte auch am Freitag schon in den ersten Vormittagsstunden auf dem Gelände der Landwirtschaftlichen Ausstellung reges Leben...

Insgesamt 28 Motorräder, davon 4 mit Seitenwagen, und 50 Wagen traten die 1000 Kilometerfahrt durch Bayern an.

23 Wagen und 14 Motorräder fehlten am Donnerstags-Tag der Abnahme der für die Robert-Balschari-Fahrt gemeldeten Fahrzeuge.

Die Abnahmearbeiten wurden flott erledigt. Die Kommission ging sehr gewissenhaft und streng vor, aber es gab nur wenige Beanstandungen.

Der Abnahmepflicht auf der Theresienwiese bot ein Bild, wie es selbst der an automobilistische Wettbewerbe gewöhnte Fachmann nicht oft gesehen hat.

Turnen + Spiel + Sport.

30 Jahre Fußball. Vom 1.—9. August ds. Js. feiert der Karlsruhe'her Fußball-Club Frankonia sein 30jähriges Bestehen.

Pferdesport auf süddeutschen Rennbahnen. Die Ruhe, die momentan auf süddeutschen Rennplätzen herrscht, wird in den nächsten Tagen durch eine geschlossene Kette...

Uchtern, das am bevorstehenden Sonntag, 19. Juli, ansteht, bietet im „Preis von Allerheiligen“ ein Jagdrennen über 3000 Meter an.

Für die weitere Entwicklung des süddeutschen Rennsports sehr zu begrüßen ist die Aufnahme von Freudenstadt, hat doch Württemberg seit dem Eingang der Weiler Rennbahn kein rensportliches Betätigungsfeld mehr angebot.

Die Organisation des Nachrichtendienstes der Robert Balschari-Fahrt.

Wie die sportlichen Propagationen der Robert Balschari-Fahrt nach den jüngsten Erfahrungen ausgearbeitet worden sind...

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für ein gutes Funktionieren der Organisation ist der Nachrichtendienst. Es ist wichtig, daß die Oberleitung ständig mit ihren Funktionären...

Die Radiofunkstellen zerfallen in feste und bewegliche Stationen. Besonders letztere dürfte unser Interesse beanspruchen...

An beweglichen Stationen stehen drei zur Verfügung. Zwei davon gehören der „Deutschen Stunde in Bayern“ und werden von dieser bedient...

Diese beweglichen Funktionen haben ihre Aufstellung an den Kontrollstellen, und zwar während der 1000 Kilometerfahrt in Passau, Schweinfurt, Kulmbach und Nürnberg...

Die Durchgabe der Nachrichten erfolgt mit Hilfe eines Codes — also telegraphisch mit Morjeschiffen — die Kennung der Fahrzeuge nach den ausgegebenen Startnummern.

Wie bei der Zuverlässigkeit der Nachrichtenübermittlung durch Fernsprechnetz mit und ohne Draht auszuführen...

Beim Bergrennen am Anisbis, das am 24. Juli stattfindet, wird eine drahtlose telephonische Verbindung zur Anwendung gebracht.

nur 2 Vollblutrennen in das Eröffnungsprogramm eingeflochten, doch besteht die Absicht, die zukünftigen Renntage nach den diesmaligen Erfahrungen durch gutdotierte Vollblutrennen auszubauen.

Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterzentrale Karlsruhe

Table with 7 columns: Stationen, Luftdruck, Temperatur, relative Feuchtigkeit, Niederschlag, Windrichtung, Windstärke.

Allgemeine Witterungsübersicht. Das Irlandtief ist südlich gewandert und liegt heute morgen über England...

Wetterausichten für Sonntag, 19. Juli 1925: Zeitweise heiter, warm, vereinzelt Wärmegewitter mit nachfolgender Abkühlung.

Rosierstand des Rheins: Mainz, 18. Juli, morg. 6 Uhr: 401 cm, gef. 6; Mannheim, 18. Juli, morg. 6 Uhr: 286 cm, gef. 5.

Unsere heutige Beilage „Volk und Heimat“ enthält folgende Beiträge: Hans Brand, Licht; Hugo Solus, Spiegel im Mond; Schlein, Emil Baader, Rauteheim a. d. Jagst; Alfred Lehmann, Nur ein Spielzeug; Hans Peter, Johannes Christiansens erstes Abenteuer.

Beilagen-Sinweis. Einem Teil unserer heutigen Landausgabe liegt ein Prospekt der Volk-Räsefabrik, Klinger u. Co., Klotzort l. Hohl., bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Unsere beiden heutigen Ausgaben umfassen 22 Seiten.

Gemüse

darf, wenn es wirklich vortrefflich munden soll, nur mit dem Eigensaft oder der Tunke gut zubereitet werden. Vor allem ist ein gutes Binden des Saftes notwendig...

MONDAMIN

„Da fällt mir ein, wie geht es dem Herrn Grafen?“
 „Ich habe ihm vorher selbst Tee gebracht. Da hilft er sich etwas besser. Er heft am Abend an's Bettchen und am Diner teilnehmend zu kommen.“
 „So, ist es gut! Bitte geben Sie ihm hin und überbringen Sie ihm meine Aufschreibung, daß ich ihm beim Tee nicht Gesellschaft leisten kann. Ich werde mich aber sehr freuen, ihn nachher beim Diner begrüßen zu können.“
 „Sehr wohl, Mylord!“
 Die Tür schloß sich hinter dem alten Dink. Die Herren trüden sich in ihren Konversationszwecken.
 „Wir haben alle die ausgesagene Rede unseres Premiers gelesen“, begann Lord Burnham die Verhandlung. „Sie enthält uns großer Schwierigkeiten, denn sie ist sehr unklar, daß es mit Gefangen ist, unsere Regierung auf einer günstigen Stellungnahme unserer Rechte gegenüber zu bewegen. Dieser beweist die Unwissenheit Mr. Millers hier, daß auch die in Frage kommenden Kreise der Vereinten Staaten geneigt sind, sich uns anzuschließen. Auf der anderen Seite nehme ich an, daß der Tatsache, daß zwei so bedeutende Persönlichkeiten der deutschen Wirklichkeit wie Herr Grolmans und Herr Doktor Höder Herrn Karolich nach London begleiten, den Wunsch deutlich macht, an dem großen Projekte fördernd mitzuwirken.“
 „Um!“ murzte Grolmans. Doktor Höder verbeugte sich vornehm.
 „Neben ein merkwürdiges Gespinn, die beiden Deutschen, Malter Grolmans, Weißfuss, unterteilt, mit breiten, massigen Schultern, Knobeln beinahe in seinem schiefen lachenden Anzuge, mit mächtigem Schwelbe und hartem, von dunkler Farbe umrahmten Gesicht. Und doch keine Rede, keine Absichtlichkeit in diesem Reden. Der Mann, der die Erde für seine höchsten eigenen Gedanken im Irak, in Schweden, Spanien und Südamerika besetzt, ist auf seinen eigenen Dampfern nach Venedig transportiert — der seinen eigenen Schiffsanhang hat, um auf seiner Reife stets ein geladenes Privatsekretariat mit sich führen zu können — dieser Mann, der schon zehn Stunden am Tage arbeitet, war Arbeiter, nichts anderes, konnte nichts, nichts anders sein. Für lange Stunden beim Schweiß der, für Störungen mit der Plombeer hatte er keine Zeit. Er schloß in der Nähe von Ehen ein Schloß, das mit mächtigem Pracht ausgestattet war — er hatte noch keine drei Tage hinterherüber dorinnen zugebracht. Er setzte im Bureau, im Hotel und im Schlafwagen. Ein Kompositist der Arbeit.“
 Anders kein Gewisse und Gedächtnis in mancher großen Wirtlichkeits- und Grolmans, ein Mann Mitte der fünfzig, Röder reichlich am wenigsten Jahre jünger, elegant, blond, liebenswürdig — auch ein Kompositist, aber des Vergnügens. Man kann zwar nicht sagen, daß er, umgekehrt wie Grolmans, noch nie drei Tage hinter einander in seinem Büro in der Behrensstraße zu Berlin gewesen war, aber immerhin muß zugegeben werden, daß Herr Doktor Höder Paris, sein Sekretär, Monte Carlo und Sanz, Morris, dem Aufnahmehalten an seinem Schreibtische bei weitem vorzöge. Jedoch falls hoch ist, daß er keines seiner großen Geschäfte in seinem Kommando geschloßen hatte. Als Grolmans im letzten Winter daranging, die Extraruben im Irak in seinen Besitz zu bringen, hatte Doktor Höder gerade keine Stelle im Carrion in Sanz Morris aufgeschlagen und brachte keine Zeit damit zu, einer mühseligen Französisch die irrtige Meinung beizubringen, sie könnte ihm den Kopf verkehren. Grolmans enthielt eine geschämte Depesche, die Doktor Höder in der liebenswürdigen Einladung beantwortete, die Konferenz in St. Morris abzuhalten, wo gerade mehr schöne Frauen zu haben seien, als Gott je auf einem Feld Erde aullammengedrückt hätte. Grolmans kannte keinen Mann, verfrügte auf jeden weiteren Depeschenwechsel, poste Sergei Karolich mit dessen großem Glanz an zigorretten, rauhenden Sekretären und Sekretärinnen in seinen Schloßwegung und hüt ihn nach St. Morris. Dort gab Doktor Höder an Ehren des großen Kusses ein Diner, bei dem ein jahreweiser Damenklub vertreten war, der Herrn Sergei Karolich in einem Gasthaus überzubühler Seligkeit verfrügte, aus dem er erst ermahnte, als er wieder in der russischen Hofschloß in Berlin ankam. Wie er denn hier mit niederen, der Realität allein geöffneten Augen sich den Vertrag behalt unter den in St. Morris seine Unterwürigkeit geteilt hatte, ermahnte er, daß ihn dieser liebenswürdige, harmante, so unzulässig harmlos leuchtende Gesichter mit einer Grundsätzlichkeit über das Ohr gebrochen hatte, gegen die selbst die gerillte Bollwerkswillenshaftigkeit sich ansahm wie das Rollen eines zwei Monate alten Säuglings. Seitdem verhandelte Herr Sergei Karolich ernste Angelegenheiten nur noch vor dem Diner, und beschloß war er jetzt noch Berlin geziehen, um sich Höder und Grolmans als Sukzurs zu holen.
 „Aber“ war er mit den beiden Deutschen in der prachsvollen

über mit dem gesamten mobilen und immobilien Besitz ihrer Interessen, die russische Fische zu garantieren, so lang einen gewissen Anteil selbst zu übernehmen, wenn Deutschland die entsprechende Berücksichtigung sowohl bei der Verteilung des Unternehmens wie bei der Verteilung der Produktion erhielt. Außerdem müßte der Fingstich der Anteil von 5% Prozent auf 6% Prozent herabgesetzt werden.
 Ein großes Ringen begann. Anwesendliche Fähigkeit tritt mit demselben Gründlichkeit, und mosonitische Schlangentzug sah dabei und grünte. Stach littre auf Stahl. Einmal fuhr Grolmans schon auf und erklärte:
 „Dann machen wir die Sache allein. Ganz allein. Ich kann morgen der Moskauer Regierung zwei Millionen Pfund auf den Tisch stellen und kann habe ich die Konzeptionen.“
 Er war ebenwährend, Diplomat wie Redner. Seine Stimme Klang für den schwachen, massigen Körper überragend fern und schwer. Doch die ganze Macht seiner Persönlichkeit lag in ihr. Entschwer — über —
 Die Angelegenheiten gaben nach. Die deutschen Bedingungen wurden akzeptiert und als Zinsfuß haben Grolmans festgesetzt. Mr. Miller mußte sich ein drittes Glas Whisky-Soda und Karolich zündete sich die fünfte Zigarette an.
 „Es wurde beschlossen, einen Vorvertrag aufzusetzen, der von den Anwesenden als bindend zu unterschreiben war. Die Publikation sollte erfolgen, wenn die öffentlichen Meinungen in England und Amerika so weit präpariert waren, daß die Regierungen der Kartisierung des Vertrages und damit die Anerkennung der Sowjetrepublik wegen konnten.“
 Lord Burnham diktierte seinem Sekretär den Entwurf, der nicht aus einem Vertreter der Standard Oil, der Imperial Anglo-Dutch, aus Grolmans' Vertrag und der russischen Regierung, aufgenommen. Präzident wurde Lord Burnham, Vizepräsident Karolich, geschäftsführender Direktor Doktor Höder. Die Bearbeitung der Feder wurde ihm später durch eine Kommission zu bestimmenden Schlüssel vorbehalten. Die erste Rate der Anteile, fünf Millionen Pfund, war fällig, sobald die Kompletierung der Abmachungen offiziell anerkannt hatte.
 Ein zwanzig Minuten war der Vertrag, der in nicht allzuweiser Zukunft die große Motorenfabrik in Amerika wie die kleinste Behälter in China, die eine Petroleumlampe brannte, von dem Willen einiger weniger Männer abhängig machen sollte, geschrieben und unterzeichnet.
 „Wir können uns beglückwünschen, meine Herren!“ rief Lord Burnham und reichte jedem der Anwesenden die Hand. Dann wandte er sich zu Karolich, seinem Sekretär:
 „Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die Abschriften gleich heute fertigstellen und morgen selbst den Herren überbringen würden. Ich glaube, sechs Kopien werden genügen.“
 „Wir können ja darauf warten, Mylord.“, sprach Miller vor.
 „Doktor Höder möchte eine persönliche Bewegung.“
 „Bereichen Sie, daß ich unterbreche“, sagte er. „Mylord, mit Ihnen ist eben, als läge ich einen Kopf an der Scheibe der Türe.“
 Lord Burnham fuhr herum. Die große Glasstüre ging auf die Terrassen des Schloßes vorn hinaus —
 „Sehen Sie bitte einmal nach, Graham!“
 Der Sekretär trat hinaus, blickte sich, in der Türe stehend, um. „Ich sehe niemanden auf der Terrasse“, sagte er. „Anten auf dem Rollen geht Herr Graf von Los Kalbs spazieren. Ich glaube, kein Chausseur hütst ihn.“
 „Nun, dann muß ich mich wohl getrennt haben“, meinte Doktor Höder.
 Es wurde beschlossen, auf die Abschriften zu warten. Der Sekretär machte sich an die Arbeit, während Burnham für die Herren im kleinen Bibliotheksstube, der an den großen Tisch, einen kalten Ambig aufzutragen ließ.
 Und noch einmal verteilte man sich in der großen Bibliothek. Mit einer gewissen Vertikalität handigte Lord Burnham jedem der Herren seine Abschrift ein. Das Original und die für ihn bestimmte Kopie schloß er in den am meisten sicheren Schloßschloß ein, den er hinter seinem Schreibtisch stehen hatte.
 Miller zog eine Grimasse. Seine Willen brühten höchste Kritik bittigung aus.
 „Nichts für unan, Mylord“, murzte er. „Aber sehr einbruchssticht ich mit dieser Schranke nicht zu sein. Den hat wohl schon Algean der der Größe zum Aufheben seiner Staatsaktien benötigt.“
 Burnham lachte.
 „Ganz so ist er nicht. Aber gehen wir nicht er hier, wo ich habe ganz eine Menge Leute im Hause, aber das hat alles meine Tochter und — die haben andere Interessen als ein Vertrag über russische Oelformation.“

Am nächsten Morgen, als gerade Lord Burnham sich erheben und in sein Bad gehen wollte, stürzte Graham zu ihm herein. Graham, der ewig gleiche, der flehtrufige, war bleich vor Aufregung.
 „Mylord — Mylord —“ stieß er leidend, nach Atem ringend, hervor. „Die Kopie des Vertrages ist aus dem Schloß verschwinden. Ich habe alles sofort durchgesehen — das Original steht in dem selben Kasten, in das Mylord die beiden Kopiere legten — aber die Kopie ist verschwunden.“
 IX.
 Lord Burnham war nicht der Mann, der sich leicht aus der Fassung bringen ließ. Zuerst fuhr ihm die Wut durch, die ihm sein Sekretär für so aufwändigen Mogen brachte, in die Glieder.
 „Aber das ist ja nicht möglich!“ rief er. „Da meinem Hause ein Diebstahl? Graham, Sie müssen sich irren!“ Sie müssen, sage ich Ihnen!
 „Ich wollte, Mylord, ich irte mich. Zuerst ist jeder Irrtum ausgeschlossen. Als ich vorhin in die Bibliothek kam, um die Morgenpost durchzugehen, entdeckte ich, daß der Sicherheitsbehälter nicht abgeschlossen war.“
 „Aber ich habe ihn doch selbst gestern abend —“
 „Gleich, Mylord, Sie haben ihn in meiner Gegenwart verschloßen. Und haben die Schlüssel zu sich gesteckt.“
 „Und hier hängen sie nach an demselben Faden, an den ich sie aufgehängt habe, bevor ich zu Bett ging.“, sagte Lord Burnham, indem er auf das keine Schlüsselbrett zeigte, das über seinem Nachtschischen angebracht war und an dem alle wichtigen Schlüssel des ganzen Hauses aufgehängt zu werden pflegten. Eine alte Karte, die nach aus der Zeit kam, da der Kapitän des Schloßes am Abend die Schlüssel zu Hans- und Kellertüren dem Herrn überbrachte. Die Graham hatte auf das keine, mit Eisenblech angelegte Eisenblech und schlochte ganz benommen den schloßen, abgearbeiteten Schloß.
 „Mylord — das geht über meinen Verstand.“, murmelte er. „Das Schloß des Schranke war wohl verriegelt, aber die Person, die in der Nacht daran gewerkt war, muß sehr aufgeregt gewesen sein, denn sie hat die Türe nicht zugebracht, sondern den Schlüssel einfach umgedreht, ohne darauf zu achten, ob das Schloß auch eingeschloßen. Mylord, was den ja selbst sehen.“
 „Haben Sie schon irgend jemanden etwas davon gesagt?“
 „Nein, Mylord, als ich die Entdeckung machte, kam gerade Karolich herein. Ich gab ihm den Auftrag am Schreibtisch heranzukommen, bis Mylord selbst käme.“
 „Sehr gut, Graham; wir wollen um Gottes Willen nichts laut werden lassen, bis wir nicht alles genau festgestellt haben. Das ist ja entscheidend — ein solcher Vorfall in meinem Hause!“
 „Er habe sich nach em, verzeichnete sogar auf sein alljährliches Bad und eilte mit dem Sekretär in die Bibliothek. Dort fand der alte Myther noch auf demselben Fleck, auf dem ihn der Sekretär postiert hatte.
 „Myther“, sagte sein Herr. „es ist hier etwas Ungewöhnliches vorfallen. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie zu keinem Menschen davon über sprechen.“
 „Sehr wohl, Mylord!“
 „Was inzwischen jemand in der Bibliothek?“
 „Nein, Mylord. Lady Grace sitztet wohin die Türe und blickte frei. Sie trat aber nicht ein, sondern entfernte sich wieder.“
 „So? Es ist gut, Myther.“
 Der Butler ging hinaus und Lord Burnham machte sich selbst an die Untersuchung des Schranke. Es war wie bei Sekretär gesagt hatte. Das Schloß war umgedreht, aber die Türe offen. Im Schrank selbst herrschte die größte Ordnung. Keines der Papiere war angerührt worden. Im ersten Stock lag oben das große gelbe Kuvert, in das Lord Burnham das Original und die Kopie des Vertrages gesteckt hatte. Das Kuvert war da — die Kopie verschwinden.
 „Das ist ja entsetzlich“, sagte Lord Burnham leise und langsam, „wer kann die Abschrift genommen haben?“
 „Aber wer um alles in der Welt befindet sich regelmäßig in meinem Hause, der an einem solchen Dokument ein Interesse hätte? Es sind nur englische Gäste hier —“
 „Myther, hatten zu Gnaden, Sie vergessen den Grafen von Walden.“
 „Wahrscheinlich nicht, Mylord. Der Mann ist Portier, aber die hat bestimmt nicht einmal die Abnung von den Dingen, über die wir gestern verhandelt haben. Zudem ist er den ganzen Tag auf seinem Zimmer gewesen.“

„Ich habe mich mit dem Herrn Grafen über die russische Fische zu garantieren, so lang einen gewissen Anteil selbst zu übernehmen, wenn Deutschland die entsprechende Berücksichtigung sowohl bei der Verteilung des Unternehmens wie bei der Verteilung der Produktion erhielt. Außerdem müßte der Fingstich der Anteil von 5% Prozent auf 6% Prozent herabgesetzt werden.“
 Ein großes Ringen begann. Anwesendliche Fähigkeit tritt mit demselben Gründlichkeit, und mosonitische Schlangentzug sah dabei und grünte. Stach littre auf Stahl. Einmal fuhr Grolmans schon auf und erklärte:
 „Dann machen wir die Sache allein. Ganz allein. Ich kann morgen der Moskauer Regierung zwei Millionen Pfund auf den Tisch stellen und kann habe ich die Konzeptionen.“
 Er war ebenwährend, Diplomat wie Redner. Seine Stimme Klang für den schwachen, massigen Körper überragend fern und schwer. Doch die ganze Macht seiner Persönlichkeit lag in ihr. Entschwer — über —
 Die Angelegenheiten gaben nach. Die deutschen Bedingungen wurden akzeptiert und als Zinsfuß haben Grolmans festgesetzt. Mr. Miller mußte sich ein drittes Glas Whisky-Soda und Karolich zündete sich die fünfte Zigarette an.
 „Es wurde beschlossen, einen Vorvertrag aufzusetzen, der von den Anwesenden als bindend zu unterschreiben war. Die Publikation sollte erfolgen, wenn die öffentlichen Meinungen in England und Amerika so weit präpariert waren, daß die Regierungen der Kartisierung des Vertrages und damit die Anerkennung der Sowjetrepublik wegen konnten.“
 Lord Burnham diktierte seinem Sekretär den Entwurf, der nicht aus einem Vertreter der Standard Oil, der Imperial Anglo-Dutch, aus Grolmans' Vertrag und der russischen Regierung, aufgenommen. Präzident wurde Lord Burnham, Vizepräsident Karolich, geschäftsführender Direktor Doktor Höder. Die Bearbeitung der Feder wurde ihm später durch eine Kommission zu bestimmenden Schlüssel vorbehalten. Die erste Rate der Anteile, fünf Millionen Pfund, war fällig, sobald die Kompletierung der Abmachungen offiziell anerkannt hatte.
 Ein zwanzig Minuten war der Vertrag, der in nicht allzuweiser Zukunft die große Motorenfabrik in Amerika wie die kleinste Behälter in China, die eine Petroleumlampe brannte, von dem Willen einiger weniger Männer abhängig machen sollte, geschrieben und unterzeichnet.
 „Wir können uns beglückwünschen, meine Herren!“ rief Lord Burnham und reichte jedem der Anwesenden die Hand. Dann wandte er sich zu Karolich, seinem Sekretär:
 „Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die Abschriften gleich heute fertigstellen und morgen selbst den Herren überbringen würden. Ich glaube, sechs Kopien werden genügen.“
 „Wir können ja darauf warten, Mylord.“, sprach Miller vor.
 „Doktor Höder möchte eine persönliche Bewegung.“
 „Bereichen Sie, daß ich unterbreche“, sagte er. „Mylord, mit Ihnen ist eben, als läge ich einen Kopf an der Scheibe der Türe.“
 Lord Burnham fuhr herum. Die große Glasstüre ging auf die Terrassen des Schloßes vorn hinaus —
 „Sehen Sie bitte einmal nach, Graham!“
 Der Sekretär trat hinaus, blickte sich, in der Türe stehend, um. „Ich sehe niemanden auf der Terrasse“, sagte er. „Anten auf dem Rollen geht Herr Graf von Los Kalbs spazieren. Ich glaube, kein Chausseur hütst ihn.“
 „Nun, dann muß ich mich wohl getrennt haben“, meinte Doktor Höder.
 Es wurde beschlossen, auf die Abschriften zu warten. Der Sekretär machte sich an die Arbeit, während Burnham für die Herren im kleinen Bibliotheksstube, der an den großen Tisch, einen kalten Ambig aufzutragen ließ.
 Und noch einmal verteilte man sich in der großen Bibliothek. Mit einer gewissen Vertikalität handigte Lord Burnham jedem der Herren seine Abschrift ein. Das Original und die für ihn bestimmte Kopie schloß er in den am meisten sicheren Schloßschloß ein, den er hinter seinem Schreibtisch stehen hatte.
 Miller zog eine Grimasse. Seine Willen brühten höchste Kritik bittigung aus.
 „Nichts für unan, Mylord“, murzte er. „Aber sehr einbruchssticht ich mit dieser Schranke nicht zu sein. Den hat wohl schon Algean der der Größe zum Aufheben seiner Staatsaktien benötigt.“
 Burnham lachte.
 „Ganz so ist er nicht. Aber gehen wir nicht er hier, wo ich habe ganz eine Menge Leute im Hause, aber das hat alles meine Tochter und — die haben andere Interessen als ein Vertrag über russische Oelformation.“

„Da fällt mir ein, wie geht es dem Herrn Grafen?“
 „Ich habe ihm vorher selbst Tee gebracht. Da hilft er sich etwas besser. Er heft am Abend an's Bettchen und am Diner teilnehmend zu kommen.“
 „So, ist es gut! Bitte geben Sie ihm hin und überbringen Sie ihm meine Aufschreibung, daß ich ihm beim Tee nicht Gesellschaft leisten kann. Ich werde mich aber sehr freuen, ihn nachher beim Diner begrüßen zu können.“
 „Sehr wohl, Mylord!“
 Die Tür schloß sich hinter dem alten Dink. Die Herren trüden sich in ihren Konversationszwecken.
 „Wir haben alle die ausgesagene Rede unseres Premiers gelesen“, begann Lord Burnham die Verhandlung. „Sie enthält uns großer Schwierigkeiten, denn sie ist sehr unklar, daß es mit Gefangen ist, unsere Regierung auf einer günstigen Stellungnahme unserer Rechte gegenüber zu bewegen. Dieser beweist die Unwissenheit Mr. Millers hier, daß auch die in Frage kommenden Kreise der Vereinten Staaten geneigt sind, sich uns anzuschließen. Auf der anderen Seite nehme ich an, daß der Tatsache, daß zwei so bedeutende Persönlichkeiten der deutschen Wirklichkeit wie Herr Grolmans und Herr Doktor Höder Herrn Karolich nach London begleiten, den Wunsch deutlich macht, an dem großen Projekte fördernd mitzuwirken.“
 „Um!“ murzte Grolmans. Doktor Höder verbeugte sich vornehm.
 „Neben ein merkwürdiges Gespinn, die beiden Deutschen, Malter Grolmans, Weißfuss, unterteilt, mit breiten, massigen Schultern, Knobeln beinahe in seinem schiefen lachenden Anzuge, mit mächtigem Schwelbe und hartem, von dunkler Farbe umrahmten Gesicht. Und doch keine Rede, keine Absichtlichkeit in diesem Reden. Der Mann, der die Erde für seine höchsten eigenen Gedanken im Irak, in Schweden, Spanien und Südamerika besetzt, ist auf seinen eigenen Dampfern nach Venedig transportiert — der seinen eigenen Schiffsanhang hat, um auf seiner Reife stets ein geladenes Privatsekretariat mit sich führen zu können — dieser Mann, der schon zehn Stunden am Tage arbeitet, war Arbeiter, nichts anderes, konnte nichts, nichts anderes sein. Für lange Stunden beim Schweiß der, für Störungen mit der Plombeer hatte er keine Zeit. Er schloß in der Nähe von Ehen ein Schloß, das mit mächtigem Pracht ausgestattet war — er hatte noch keine drei Tage hinterherüber dorinnen zugebracht. Er setzte im Bureau, im Hotel und im Schlafwagen. Ein Kompositist der Arbeit.“
 Anders kein Gewisse und Gedächtnis in mancher großen Wirtlichkeits- und Grolmans, ein Mann Mitte der fünfzig, Röder reichlich am wenigsten Jahre jünger, elegant, blond, liebenswürdig — auch ein Kompositist, aber des Vergnügens. Man kann zwar nicht sagen, daß er, umgekehrt wie Grolmans, noch nie drei Tage hinter einander in seinem Büro in der Behrensstraße zu Berlin gewesen war, aber immerhin muß zugegeben werden, daß Herr Doktor Höder Paris, sein Sekretär, Monte Carlo und Sanz, Morris, dem Aufnahmehalten an seinem Schreibtische bei weitem vorzöge. Jedoch falls hoch ist, daß er keines seiner großen Geschäfte in seinem Kommando geschloßen hatte. Als Grolmans im letzten Winter daranging, die Extraruben im Irak in seinen Besitz zu bringen, hatte Doktor Höder gerade keine Stelle im Carrion in Sanz Morris aufgeschlagen und brachte keine Zeit damit zu, einer mühseligen Französisch die irrtige Meinung beizubringen, sie könnte ihm den Kopf verkehren. Grolmans enthielt eine geschämte Depesche, die Doktor Höder in der liebenswürdigen Einladung beantwortete, die Konferenz in St. Morris abzuhalten, wo gerade mehr schöne Frauen zu haben seien, als Gott je auf einem Feld Erde aullammengedrückt hätte. Grolmans kannte keinen Mann, verfrügte auf jeden weiteren Depeschenwechsel, poste Sergei Karolich mit dessen großem Glanz an zigorretten, rauhenden Sekretären und Sekretärinnen in seinen Schloßwegung und hüt ihn nach St. Morris. Dort gab Doktor Höder an Ehren des großen Kusses ein Diner, bei dem ein jahreweiser Damenklub vertreten war, der Herrn Sergei Karolich in einem Gasthaus überzubühler Seligkeit verfrügte, aus dem er erst ermahnte, als er wieder in der russischen Hofschloß in Berlin ankam. Wie er denn hier mit niederen, der Realität allein geöffneten Augen sich den Vertrag behalt unter den in St. Morris seine Unterwürigkeit geteilt hatte, ermahnte er, daß ihn dieser liebenswürdige, harmante, so unzulässig harmlos leuchtende Gesichter mit einer Grundsätzlichkeit über das Ohr gebrochen hatte, gegen die selbst die gerillte Bollwerkswillenshaftigkeit sich ansahm wie das Rollen eines zwei Monate alten Säuglings. Seitdem verhandelte Herr Sergei Karolich ernste Angelegenheiten nur noch vor dem Diner, und beschloß war er jetzt noch Berlin geziehen, um sich Höder und Grolmans als Sukzurs zu holen.
 „Aber“ war er mit den beiden Deutschen in der prachsvollen

